

GLAUBEN LEBEN. DIE BIBEL VERSTEHEN.

:PERSPEKTIVE

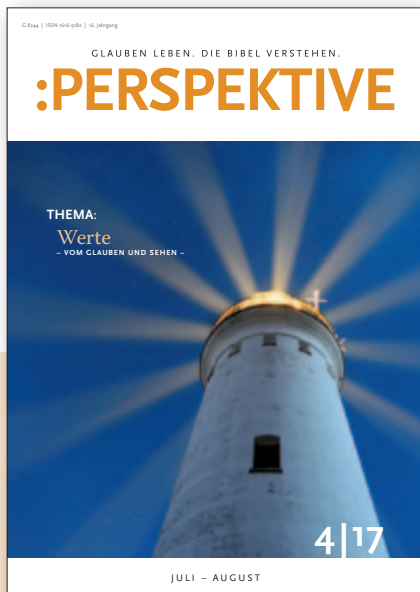
THEMA:

Werte

VON BESTAND

4 | 17

JULI – AUGUST



IMPRESSUM

Christliche Verlagsgesellschaft mbH
Am Güterbahnhof 26, 35683 Dillenburg
Tel.: 02771 8302-0, Fax: 02771 8302-30,
E-Mail: info@cv-dillenburg.de

Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung:
Dieter Ziegeler

Vierenstücken 3, 27432 Basdahl
Tel.: 04766 8210122 (oder 680)
Fax: 04766 820042
E-Mail: perspektive@christ-online.de

Ralf Kaemper
Postfach 8067, 58753 Altena
Tel. 02352 775015
E-Mail: kaemper@cv-perspektive.de

Grafische Gestaltung:
71a.de – das Werbestudio, Wuppertal
www.71a.de, E-Mail: info@71a.de

Anzeigenverwaltung:
Christliche Verlagsgesellschaft mbH
Siska Hudaja
Am Güterbahnhof 26, 35683 Dillenburg
Tel.: 02771 8302-18, Fax: 02771 8302-30
E-Mail: s.hudaja@cv-dillenburg.de

Aboverwaltung:
Christliche Verlagsgesellschaft mbH
Am Güterbahnhof 26, 35683 Dillenburg
Tel.: 02771 8302-36, Fax: 02771 8302-30
E-Mail: abo@cv-dillenburg.de

Erscheinungsweise und Abopreis:
6x jährlich
Der Bezugspreis für ein Abo beträgt
€ 19,80 pro Jahr, zzgl. Versandkosten.

Bezugsbedingungen:
Das Abonnement verlängert sich automatisch
um ein weiteres Jahr, wenn es nicht bis
15. November gekündigt wurde.

Druck:
Dönges Druck+Medien
www.gutenberghaus.de

Postverlagsort:
60285 Frankfurt/M
Postgiro: Frankfurt/M 101837-608

Fotonachweis:
Titel: © keller, fotolia.com
Rückseite: © lemontreemages, fotolia.com

WIE KÖNNEN WIR DENN LEBEN?

Liebe PERSPEKTIVE-Leser,

Ich will keine Angst vor der Sünde haben. Ich will leben, bunt und auf dich zu, wie eine Blume sich zur Sonne streckt ... Ich will aufrecht gehen. Ich will denken ohne ein schlechtes Gewissen. Ich will meine Phantasie ehren. Ich will meine Freude genießen. Ich will meinen Körper würdigen. Ich will verantwortlich für mich sein. Ich will auf dich zugehen, weil ich es will. Ich will mein Leben besitzen, damit ich es weggeben kann, wenn ich es will“ – so beschrieb der Schriftsteller und Fotograf Ulrich Schaffer (* 1942) seine Beziehung zu Gott.

Ulrich Schaffer hat sehr präzise Vorstellungen, wie er leben möchte und wie er mit Gott umgehen wird. Die Frage ist nur, ob Gott da „mitspielt“. Denn Gott braucht nicht uns, sondern wir ihn. Nur er kann uns sagen, wer wir in unserem Kern sind (Ps 139). Nur er kennt unseren Weg zu einem erfüllten Leben, denn er ist unser Schöpfer, der uns schon kannte und liebte, als wir noch gar nicht lebten.

Von unserem anatomischen Aufbau können wir niemals unsere wesentliche Identität ableiten, die im Kern auf Gott und zwingend auf Normen angelegt ist, die nicht „von dieser Welt sind“. Salomo schreibt es so: „Auch hat er (Gott) die Ewigkeit in ihr Herz gelegt“ (Pred 3,11).

Das größte Glück ...

„Das größte Glück der größten Zahl“ (greatest-happiness-principle) ist das Leitprinzip der zweckorientierten (utilitaristischen) Ethik des englischen

ZUM VORMERKEN:

1. PERSPEKTIVE-Seminar
Vom Zweifel zum Glauben
Der Bibel vertrauen – die Zeit verstehen

1.-3.12.2017

Christliches Gästezentrum Westerwald
mit Dr. Jürgen Spieß, Axel Schwaiger u. a.

Weitere Infos siehe Anzeige auf S. 51.

Philosophen und Sozialreformer Jeremy Bentham (1748–1832): „Eine Handlung bewertet sich demnach allein nach ihren sozialen Folgen: Sie ist moralisch richtig, wenn sie der Allgemeinheit (bzw. der größten Zahl) nützt; sie erweist sich als moralisch falsch, wenn sie der Allgemeinheit schadet. In diesem Sinn ist die utilitaristische Ethik konsequentialistisch; d. h. innere Beweggründe spielen für die Bewertung einer Handlung keine selbstständige Rolle.“¹

So allerdings gibt es keine situationsunabhängige und auch keine absoluten Orientierungspunkte, die wir zwingend brauchen, wenn wir nicht täglich neu Prinzipien festlegen wollen.

Leben, wie Gott es sagt ...

Ist das nicht unsere Berufung? Gewinnen wir nicht so „das Leben“, zugleich unsere Identität und eine Lebensstruktur für ein Leben, das zielorientiert gelingt? C. S. Lewis schreibt, dass wir als sündige Menschen eigentlich gar kein „Recht auf Glück“ haben.² Dass Gott aber alles getan hat und tut, damit wir in einer verwirrenden Welt auch „das Leben vor dem Tod“ finden, ist eine Tatsache, die uns froh macht. Darum folgen wir seinen Grundsätzen, Werten und Erwartungen – zu unserem Nutzen!

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen dieser „PERSPEKTIVE“!

Ihr
Dieter Ziegler

1. https://de.wikipedia.org/wiki/Jeremy_Bentham

2. C. S. Lewis, „Gott auf der Anklagebank“, Brunnen-Verlag Basel – Gießen

INHALT

04

Dieter Ziegeler

ALLES DREHT SICH UM GOTT ...

08

Ralf Kaemper

WERTE ODER EVANGELIUM?

Warum die Gnade uns erziehen will

13

Hartmut Jaeger

MENSCHEN MIT PROFIL

16

Anni Martella

WENN DAS GEWISSEN ANSCHLÄGT

Von den Chancen und Grenzen unseres Gewissens

19

Gottfried Schauer

WER SCHREIT AM LAUTESTEN?

Gegen den Strom der Political Correctness

24

Martin von der Mühlen

VON DER WICHTIGKEIT DER WERTE

und von alternativen Fakten

28

Gottfried Zimmermann

DIKTATUREN – KEIN MACHTVAKUUM FÜR GOTT!

32

Hildegund Beimdieke

MUT ZUM WIDERSTAND

„Aber weil sie Gott fürchteten ...“

35

Gerd Quadflieg

WENN WERTE VERLETZT WERDEN

Wie gehen wir mit Sünde in der Gemeinde um?

38

Matthias Dannat

GLÜCKLICH DURCH VORSCHRIFTEN?

41

Benjamin Trakle

Gott in Krisen treu sein

KEIN ANDERER GOTT, DER SO ERRETEN KANN

Gedanken zu Daniel 3

Wenn ein Mensch Christ wird, dann sollte der höchste Maßstab seines Gewissens nicht länger die Prägung sein, sondern Gottes Wille.

Anni Martella
Wenn das Gewissen anschlägt, S. 16

Wir werden aus Krisen gestärkt hervorgehen. Wir werden im Glauben und unserem Vertrauen auf Gott wachsen, weil wir erfahren, wie Gott sich treu zu uns und zu seinen Verheißungen stellt.

Benjamin Trakle
Kein anderer Gott, der so erretten kann, S. 41

Weil Gott sich nicht revidieren muss, muss er auch nie seine Ordnungen revidieren oder sie dem Zeitgeist anpassen.

Matthias Dannat
Glücklich durch Vorschriften?, S. 38

Schon ein kurzer Blick in das Neue Testament müsste genügen, um zu wissen, dass Glaube und Nachfolge immer angefochten sind.

Gerd Quadflieg
Wenn Werte verletzt werden, S. 35

Die Diskussion um „Werte“ ist ins Trudeln geraten, weil das, was wertvoll ist, jeder (individuell) bestimmen will und darf. In unserer „wissenschaftlich-toleranten“ Gesellschaft ist das möglich, denn es fehlt immer mehr der Bezug zu Gott.

DIETER ZIEGELER

ALLES DREHT SICH UM GOTT ...

„Denn aus ihm und durch ihn und zu ihm hin sind alle Dinge! Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.“ (Römer 11,36)

Warum?

Warum haben wir kein einheitliches, gemeinsames Wertesystem mehr? Warum ist es für islamische Terroristen „wertvoll“, einen Christen zu enthaupten, während an einem anderen Ort dieser Welt ein Ärzteteam stundenlang um das Leben eines Menschen ringt? Warum kämpfen

„Grüne“ für das Recht auf Abtreibung als „Menschenrecht“¹, während woanders Eltern ein behindertes Kind zur Welt kommen lassen und es viele Jahre liebevoll begleiten? Sind beide Standpunkte gleich „wertvoll“? Das kann doch wohl nicht sein! Schließlich gibt es immer noch „falsch“ oder „richtig“ und „gut“ oder „schlecht“. Oder?

Francis Schaeffer beschreibt und zitiert die Denkweise des französischen Philosophen Jean-Paul Sartre (1905–1980): „Wir leben in einem absurden Universum, in dem alles grotesk ist. Dennoch muss der Mensch sich selbst zu verwirklichen

suchen. Dabei spielt die Zielsetzung keine Rolle, solange er nur etwas tut.“ Was Sartre damit meint, lässt sich am besten im Bereich der Ethik zeigen. Wenn wir eine alte Dame sehen und ihr helfen, sicher die Straße zu überqueren, dann haben wir uns damit „selbst verwirklicht“. Wenn wir ihr stattdessen einen Schlag auf den Kopf versetzen und ihre Handtasche stehlen, so haben wir uns auch dadurch „selbst verwirklicht“. Der Inhalt der Tat ist bedeutungslos, man muss sich nur entscheiden und handeln, darin besteht die Selbstverwirklichung.²

Eckehard Bamberger zitiert Sartre: „Wenn es keine in Gott begründeten Werte und Normen gibt, muss der Mensch sich selbst entwerfen und zu dem machen, was er sein will.“ E. Bamberger kommentiert weiter:

„Sartre löst dieses Problem auf seine Weise. Da es ja keinen Gott gibt, verschwinden mit ihm klarerweise alle auf seinen Geboten aufbauende Werteordnungen. Somit kann es a priori kein Gutes mehr geben, da es kein unendliches und vollkommenes Bewusstsein gibt, was dieses zu denken vermag. Das bedeutet aber, dass der Mensch ohne Gott nur auf sich selbst gestellt ist, weil er in seinem Denken und Handeln völlig frei ist. Wer diese absolute und prinzipielle Freiheit annimmt und einen norm- und wertesetzenden Gott leugnet, muss sich schon fragen lassen, ob und wie der Mensch mit seinem individuellen und eigenwilligen Handeln in der Gesellschaft überhaupt zurechtkommt beziehungsweise ob unter diesen Bedingungen eine Gesellschaft überhaupt entstehen kann.“³

Wir brauchen Gott

Wir brauchen Gott, denn ohne ihn gibt es keine Erlösung. Aber wir brauchen Gott auch, um als Menschen sinnvoll leben zu können. Nur er kann uns sagen, was gut ist – für uns und für andere. Denn Werte veranlassen uns, das Gute zu vertreten und zu tun.

Das Recht auf Leben stammt von Gott. Er verleiht es „vor-staatlich und vor-demokratisch“ jedem Menschen, und es darf keine Ideologie, Religion oder staatliche Gesetzgebung daran rütteln. Das gilt ebenso für das Recht auf Ehe und Familie und viele weitere wertvolle Lebensinhalte.

Wir wissen viel zu wenig ...

Die technischen Fortschritte sind beachtlich. Entspannt setzen wir uns in ein Flugzeug, ohne darüber nachzugrübeln, was alles perfekt funktionieren muss, damit diese tonnenschwere Aluminiumröhre mit zwei Flügeln und kreischenden Triebwerken fliegt und mit hoher Geschwindigkeit das Ziel erreicht.



Allein Gott ist legitimiert und prädestiniert, Werte, die zum Guten führen, zu fordern.

Aber dennoch sind unser Wissen und Können sehr begrenzt. So können z. B. Pflanzen Sonnenlicht in Energie umwandeln – was bis heute für die Wissenschaft ein unlösbares Geheimnis ist. Junge Goldregenpfeifer fliegen ohne Eltern in drei Tagen und Nächten 4500 km nonstop von Alaska nach Hawaii. Sie können nicht schwimmen und es gibt keine Insel unterwegs. Woher kennen sie den Weg und das Ziel? Sie können nicht experimentieren – der erste Versuch muss gelingen. Für uns ist das ein Beispiel der genialen Schöpfung Gottes.

Gott weiß alles ...

Unser Leben ist zu wertvoll, als dass wir experimentieren, um herauszufinden, was richtig, wichtig, gut, wertvoll oder eher sinnlos oder sogar lebenszerstörend ist.

Wer kann uns denn objektiv richtige Maßstäbe geben? Wer kennt alle Fakten, auch über uns Menschen? Es ist der absolute Gott, der sich nie korrigieren muss, der von Anfang an die allerbeste Lösung kennt und anstrebt. Warum vertrauen wir ihm nicht vorbehaltlos – unserem Gott und Vater im Himmel, der uns in der Bibel sagt, auf welche Werte es wirklich ankommt?

Nur Gott ist gut!

Richtige Werte, also Werte, die zum Guten führen, kann nur Gott bestimmen. Denn er *weiß* nicht nur, was wirklich gut ist, sondern nur er selbst ist auch absolut gut. Jesus Christus sagt einem jungen Mann unmissverständlich: „*Niemand ist gut als nur einer, Gott*“ (Lk 18,19).

Allein Gott ist legitimiert und prädestiniert, Werte, die zum Guten führen, zu fordern. Er allein kann Werte, die Menschen festgelegt haben, objektiv bewerten, oder auch ablehnen, weil sie Menschen schädigen.

Wir wollen auch Gott sein ...

Das war der fatale Betrug im Garten Eden, als Satan uns wegen einer Nebensache „über den Tisch zog“. Nebensache deshalb, weil es unzählige Bäume gab, deren Früchte Adam und Eva essen konnten. Wie absurd und dumm, auf diesen plumpen Versuch des Teufels hereinzufallen.

Aber der eigentliche Betrug Satans war, dass Adam und Eva nun wussten, was gut und böse ist, aber nicht mehr in der Lage waren, das Gute zu tun. Schlagartig waren sie durchsetzt von Sünde – ohne jede Pause (Röm 3,12; 7,19).

Seitdem dreht sich (fast) alles um uns gefallene Menschen. Wir möchten gerne wie Gott sein und wissen doch, dass wir es nicht sind. Verfinstert am Verstand (Eph 4,18) können wir auch kein eigenständiges Wertesystem aufbauen.

Selbst als Christen stehen wir in Gefahr, von Gott definierte Werte zu ignorieren und uns an den von Menschen ausgedachten Werten zu orientieren. So wollen wir endlich „glücklich“ werden. Gibt es nicht auch Christen, denen das Wohl der Hauskatze wichtiger geworden ist als das Wohl der Gemeinde? Als das Leben mit Gott? Als die Ewigkeit?

Werden wir nicht zu den allergrößten Verlierern, wenn das Allergrößte in unserem Leben fehlt? Wenn der Allergrößte fehlt – Gott? Werden wir nicht die größten Gewinner, wenn sich alles um Gott dreht?

Mal angenommen ...

... wir würden den neu als Wichtigsten erkennen, der er sowieso ist: Gott! Mal angenommen, wir würden bei allen Fragen („Wie wird mein Leben sinnvoll?“, „Wie kann ich meine Träume verwirklichen?“

oder: „Wie wird unsere Gemeinde lebendig und attraktiv?“, „Welche (patentierten) Gemeindegewachstumsstrategie funktioniert wirklich?“) nicht bei uns anfangen, sondern bei Gott? Vieles

klappt doch deshalb nicht, weil unsere Überlegungen am falschen Ende – bei uns – beginnen.

Doch wir sind für Gott geschaffen – und nicht Gott für uns! Leben bedeutet, sich von Gott gebrauchen zu lassen und nicht umgekehrt!

Kennen wir Gott zu wenig? Wer er in seinem Wesen ist? Was er alles getan hat und tun wird? Nur so, wie wir Gott (theologisch-faktenorientiert) erkennen, kann das Niveau unseres Glaubens und vor allen Dingen unsere Anbetung sein – indem wir über Gott staunen und ihn verherrlichen durch Liebe und Gehorsam.

Dann hören die verzweifelten Suche und Sucht auf, durch triviale „ich-orientierte“ Erlebnisse, die sofort nach Wiederholung und Steigerung schreien, glücklich werden zu wollen. Nur der Absolute kann uns absolute Erfüllung geben.

Soli Deo gloria – Gott allein die Ehre!

Warum soll sich alles um Gott drehen? Warum ist das für uns so wichtig? Für unseren Glauben, für unser Leben und auch für die Gemeinden – in denen sich auch immer mehr um uns dreht? Warum zuerst Gott? „Denn aus ihm und durch ihn und zu ihm hin sind alle Dinge! Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen“ (Röm 11,36).

Alles von (oder aus) Gott

„Alles“, und das heißt wirklich „alles“, hat Gott geschaffen. Der Gott, der selbst nicht erschaffen wurde, sondern seinen Ursprung in sich selbst hat. Das ist der wesentliche Unterschied zwischen „Gott“ und allem, was „Nicht-Gott“ ist: Alles, was außerhalb von Gott existiert, hat einen

Ursprung. Wir Menschen können nichts aus dem Nichts schaffen, keine Blume, kein Gramm Aluminium

und keinen primitiven Plastikbecher, sondern wir benutzen immer Vorhandenes.

Alles stammt **von** Gott. Er ist der alleinige Architekt und die alleinige **Quelle** aller Dinge! Darum gehört ihm alles! Darum verehrt ihn alles und darum sollen wir ihn auch verehren, denn unsere gesamte Existenz stammt von Gott.

Der Glaube erkennt, dass Gott die Ursache aller Dinge ist. „Gott, der die Toten lebendig macht und das Nichtseiende ruft, wie wenn es da wäre“ oder „das Nichtseiende wie Seiendes ruft“ (Röm 4,17).

Alles durch Gott ...

Gott ist nicht nur der Ursprung aller Dinge, sondern er **erhält** auch das gesamte Universum. Nichts würde funktionieren, wenn nicht Gott ohne Unterbrechung dafür sorgen würde. Er kennt die Gesetze der belebten und unbelebten Schöpfung.

Aber auch die Heilsgeschichte, seine Geschichte mit uns Menschen, sein Erlösungsplan stammen von ihm. Sein ewiger Ratschluss verwirklicht sich präzise und minutiös: „Nach dem Vorsatz dessen, der alles nach dem Rat seines Willens wirkt“ (Eph 1,11; Hi 38,4-12).

Gott hat nur einen Plan „A!“ Er hat es gar nicht nötig, Ersatzlösungen bereitzuhalten – sein Ziel steht von Anfang an fest: „Denkt an das, was früher war, von Urzeiten her: Ja, ich bin Gott und keiner sonst. Es gibt keinen Gott, der mir gleicht. Von Anfang an habe ich den Ausgang gezeigt, lange im Voraus die ferne Zukunft vorhergesagt. Meine Pläne verwirkliche ich, und was ich mir vornehme, das tue ich auch“ (Jes 46,9; NeÜ).

Wir Menschen sehen zwar, dass Gott im heilsgeschichtlichen „Tagesgeschäft“ auf aktuelle Entwicklungen reagiert, aber die Bibel macht deutlich, dass selbst gottlose Könige, ohne es zu wissen, die Pläne Gottes förderten. Gottes Souveränität ändert allerdings nichts an unserer Verantwortung.



Alles für Gott ...

Gott hat alles geschaffen und erhält alles, und alles ist auch „für“ Gott. Alles ist auf Gott ausgerichtet; er ist das Ziel aller Heilspläne mit uns Menschen. Unsere Erlösung wird einmal Gott verehren, und unser Leben, das wir nicht irgendwie, sondern „Werte-orientiert“, d. h. Gottes Geboten folgend, leben. Zugleich erleben wir die Offenbarung und Verherrlichung des Schöpfers, auf den alles zielt.

Natürlich kann man auch ohne Gott *vorübergehend* erfolgreich und glücklich werden. Man kann viele menschlichen Ziele erreichen und dennoch Gottes Sinn und Ziel verfehlen. „*Wer sein Leben um jeden Preis erhalten will, wird es verlieren*“ (Lk 9,24). Denn es gibt keine größere Lebenserfüllung, als diesen herrlichen Gott zu kennen, zu lieben und für ihn – ewigkeitsorientiert – zu leben.

Wir leben doch nur, um Gott und Jesus Christus kennenzulernen! Um erlöst zu werden und mit vielen anderen erretteten Menschen Gott und Jesus Christus zu verehren, jetzt und einmal im Himmel. Jede andere Lebensphilosophie ist kurzsichtig und zum Scheitern verurteilt – denn es gibt kein Glück ohne Gott. Zugleich erfreut sich Gott an den erlöstten Menschen, die einmal bei ihm sein werden. Nicht Satan erreicht seine Ziele, sondern Gott triumphiert herrlich.

In der säkularen Welt geht es allerdings kaum mehr darum, Gott zu finden. Stattdessen sind viele auf der Suche nach sich selbst, wobei Selbstliebe und Selbstannahme hohe Ziele sind.

Alles für Gott? Es geht Gott nicht darum, von uns ein paar schöne Worte zu hören! Oder großartige Choräle und nicht endenden Lobpreis. Unser ganzes Leben, die ganze Persönlichkeit soll ihn verehren durch Wort und Tat.

Ein Gott der Werte ...

Gott, der alles geschaffen hat, der alle Gesetzmäßigkeiten kennt – genau der gibt uns Lebensregeln, Werte. Er sagt uns, was wichtig ist, was richtig oder falsch, was gut für uns ist und was ihn verherrlicht. Er informiert uns durch die Bibel. Gott alleine hat das Recht, z. B. ethische Werte festzulegen, denn er ist nicht nur die Norm, sondern die Norm für alle Normen!

Das scheint im evangelikalen Lager nur noch abgeschwächt wahrgenommen zu werden. Gott lieben wollen alle, aber seine Standpunkte und Gebote, die deutlich machen, was für Gott wichtig und wertvoll ist, werden systematisch aufgeweicht.

Dabei sind die biblischen Gebote keine „lebensfremden“, ausgedachten, einengenden Befehle, sondern sie passen originär zu uns Menschen, wie wir durch unseren Schöpfer angelegt sind. Biblische Werte sind übergeordnete Ideale und Verhaltensnormen. Selbst wenn wir sie nicht bis ins Letzte verstehen, garantieren und erhalten sie unsere Lebensqualität – geistlich, geistig, seelisch und auch physisch.

Ein Leben, das die Ewigkeit im Blick hat, braucht Werte, die ihren Ursprung im Transzendenten, in Gott haben.

Francis Schaeffer schreibt: „Hier gilt eine einfache, aber inhaltsschwere Regel: Wenn keine Absoluta vorhanden sind, nach denen die Gesellschaft zu beurteilen ist, dann ist die Gesellschaft absolut. Ein Einzelner oder eine Elite muss das Vakuum füllen, das durch den christlichen Konsensus, der uns in Nordeuropa und im Westen ursprünglich Form und Freiheit gegeben hatte, entstanden war“, und: „Willkürliche Absoluta können verkündigt werden, und es gibt kein Absolutes, nach dem sie zu beurteilen wären.“⁴

Einen herrlichen Gott verherrlichen ...

Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Warum? Weil alles von Gott kommt. Und wenn alle Herrlichkeit Gott alleine gelten soll, dann muss logischerweise alles von ihm kommen.

Diese Gott-zentrierte Theologie muss unser Denken und unser Herz erfassen und füllen.

Kennen wir ihn? Begreifen wir, wie groß seine Erlösung ist? Aus Gnade! Ohne Werke und ohne unsere Mithilfe! Gott, der seinen Sohn für uns opferte, will uns mit ihm „alles“ schenken!

Ist dieser Gott der „Höchstwert“ in meinem Leben? Wofür verwende ich die meisten Gedanken? Was füllt meine Seele? Was gibt meiner Ehe und Familie Sinn und Bedeutung? Verabscheue ich das, was Gott nicht gefällt und mir schadet? Hasse ich das, was Gott hasst? Identifiziere ich mich mit dem Willen Gottes? So wie Jesus Christus?

Wenn wir Gott an die erste Stelle setzen, dann wird das unseren Terminkalender, unsere Beziehungen beeinflussen. Manchmal wird das bedeuten, den schweren Weg zu gehen. So wie Jesus es tat. Er hätte auch nicht nach Golgatha gehen müssen. Er tat es dennoch. Warum eigentlich?

Fußnoten:

1. <http://monikavana.eu/schwangerschaftsabbruch-als-menschenrecht/>
2. Francis Schaeffer, „Gott ist keine Illusion“, Haus der Bibel/R. Brockhaus Verlag.
3. Eckehard Bamberger, „Psalm 1 – Die Wege Gottes und der Menschen“, OLONA Edition
4. Francis Schaeffer, „Wie können wir denn leben?“, Hänssler-Verlag.



Dieter Ziegeler ist einer der Schriftleiter der „PERSPEKTIVE“.

Führt uns die ganze Diskussion um „Werte“ nicht in eine falsche Richtung? Wäre es nicht vielmehr dran, mehr über die Gnade und das Evangelium zu reden und zu schreiben? Holen wir uns nicht über die Werte- und Ethik-Diskussion auf Umwegen das Gesetz zurück? Davon hat uns doch Christus befreit. Ist es wirklich so wichtig, wie Christen leben?

RALF KAEMPER

WERTE ODER EVANGELIUM?

Warum die Gnade uns erziehen will

In einem idea-Leserbrief vom Mai 2017 heißt es: „Dass Jesus Christus Gnade für die ganze Welt ist, steht doch außer Frage ... Und warum wird immer auf der Ethik rumgeritten? Als ob ich mir den Himmel verdienen könnte.“ Weiter wird der vermeintliche „Anspruch ideas“ kritisiert: „Was ist eigentlich der Anspruch? Die Gnade Jesu Christi? Oder doch viel mehr das vermeintlich richtige menschliche Handeln?“¹

Unsicherheit

So denken heute viele Christen. Gnade und Vergebung sind das Entscheidende. Unsere Botschaft ist die der Liebe Gottes. Unser Handeln oder die Sünde ist – wenn überhaupt – höchstens ein Randthema. Und außerdem wird „Sünde“ von der Mehrheit der Menschen nicht mehr verstanden, so behauptet man. Also besser davon schweigen. Werte und Ethik sind zwar wichtig, liegen aber in der Freiheit des Einzelnen. Solange niemand geschädigt wird, können wir leben, wie wir wollen. Alles das berührt das Evangelium nicht, denn dabei geht es ja allein um Gnade.

Evangelium und Sünde

Nun – ganz so einfach ist das nicht. Denn wer vom Evangelium spricht, spricht damit auch von der Sünde. Zumindest wenn wir vom „biblischen Evangelium“ reden. Denn das ist nicht eine allgemeine „gute Nachricht“ von



Foto: © Bits-and-Splits, fotolia.com



Gottes Liebe und Barmherzigkeit. Evangelium im christlichen Sinn meint etwas ganz Bestimmtes, wie wir gleich sehen werden.

In diesem Artikel gehen wir der Frage nach der Gnade auf der einen Seite und den Werten, der Ethik und dem richtigem Handeln auf der anderen Seite nach.

Ich werde versuchen nachzuweisen, dass zum Evangelium zwingend auch die Frage nach der Sünde gehört und dass Gnade kein Freibrief für Willkürfreiheit ist, sondern Werte und Ethik braucht. Anhand eines neutestamentlichen Textes werde ich dann aufzeigen, dass „*richtiges menschliches Handeln*“ überhaupt nicht nebensächlich, sondern das Ziel von Gottes Gnade ist. Wer sich dem Leben und Handeln verändernden Wirken der Gnade entzieht, „*hat sich ihr widersetzt und sie verloren*“, schreibt ein Ausleger zum Bibeltext, über den wir im zweiten Teil nachdenken werden.

Was ist das Evangelium?

Das Evangelium ist die „gute Nachricht“, dass Gott seinen Sohn in diese Welt gesandt hat, um für unsere Schuld zu sterben. Wir sind verloren – deshalb brauchen wir Rettung. Das Evangelium hat also einen dunklen Hintergrund: unsere Verlorenheit in der Sünde.

Das Evangelium ist eine Lösung für ein Problem, denn von Natur aus sind wir „*Sklaven der Sünde*“ (Röm 6,20). Sünde hat Folgen, zerstört Leben. Durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen, „*weil sie alle gesündigt haben*“ (Röm 5,12). Sünde ist also nicht ein Problem von einigen besonders bösen Menschen, sondern von uns allen. Sünde korrumpiert alles. Sie zerstört die gute Schöpfung Gottes und die heilsame Beziehung zu Gott.

Jesus kam in diese Welt, um dieses fundamentale menschliche Problem zu lösen. Durch seinen Tod am Kreuz wurde Vergebung möglich. Gott ist uns gnädig, weil Christus die Schuld der ganzen Menschheit – unsere Schuld! – auf sich genommen hat. Er ist stellvertretend für uns am Kreuz gestorben. So konnte er „*die befreien, die durch Angst vor dem Tod ihr ganzes Leben lang versklavt waren*“ (Hebr 2,15; NeÜ).

Die konkrete Liebe Gottes

„Jesus Christus starb für dich“, das ist die Botschaft des Evangeliums. Man kann sie nicht verkürzen, indem man allgemein von der Liebe Gottes zu uns redet. „*Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe*“ (Joh 3,16). Mit „gab“ ist das ganze Werk der Hingabe unseres Herrn gemeint – bis zum Tod am Kreuz. Jesus „*wurde gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz*“ (Phil 2,8).

Beim Evangelium geht es nicht allgemein um Barmherzigkeit und die Liebe Gottes zu seiner Schöpfung. Es geht um seine konkrete Liebe in der Hingabe seines Sohnes: „*Hierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart*“

worden, dass Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben möchten“ (1Joh 4,9). D. h., wer das Evangelium der konkreten Liebe Gottes verkündigen will, muss auch über die Sünde und das Kreuz sprechen – sonst ist es kein biblisches Evangelium. (Dabei kann man sicher darüber nachdenken, *wann* und *wie* man über Sünde spricht – aber es gehört auf jeden Fall dazu.)

Sünde – ein Riesenproblem

Das Problem der Sünde wird also von Gott als so groß angesehen, dass er zu so drastischen Mitteln gegriffen hat: Er gab seinen Sohn dafür in den Tod. Auf der einen Seite zeigt uns dies die Liebe unseres Vaters und unseres Herrn: „*Größere Liebe hat niemand als die, dass er sein Leben hingibt für seine Freunde*“ (Joh 15,13). Ja, noch mehr: Wir wurden mit Gott versöhnt, „*als wir Feinde waren*“. Gott „*erweist seine Liebe gegen uns darin, dass Christus, als wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist*“ (Röm 5,8.10). So lieb hat uns Gott!

Auf der anderen Seite zeigt dies aber auch unser Dilemma, dass Sünde ein Riesenproblem ist. Es gab keine Chance, dass wir Menschen dies hätten lösen können. Das hat Konsequenzen: Wenn wir über die Liebe Gottes reden wollen, werden wir immer auch über den Tod unseres Herrn am Kreuz reden müssen – und das Problem, das dies nötig machte: unsere Sünde.

Von Sünden und Sünde

Nun weist man zu Recht darauf hin, dass es bei Sünde nicht nur um Einzelsünden und falsche Taten geht. Sünde im christlichen Sinn ist etwas viel Fundamentaleres: der Zustand der Gottesverlassenheit – wir sind von Gott getrennt. Wir „sind“ Sünder, wir „tun“ nicht nur Sünden. Es ist ein Zustand, nicht nur falsche Handlungen. Ein Zustand, den wir niemals selbst ändern können. Dabei sind wir völlig auf Gottes Gnade angewiesen.

Hier unterscheidet sich das Christentum vom Judentum und auch dem Islam. Auch von Juden und Moslems wird Sünde als ein Problem angesehen – aber nicht als die Katastrophe wie im Christentum. Hier ist Sünde etwas so Fundamentales, dass sie alles verdirbt – deshalb spricht man auch von „Erbsünde“. Juden und Moslems wissen auch um die Notwendigkeit der Vergebung und hoffen auf die Barmherzigkeit Gottes. Aber nur der Christ weiß um seine tiefe Verlorenheit. Hier reicht Barmherzigkeit nicht aus. Das Problem sitzt viel tiefer – wir brauchen Erlösung. Wir brauchen ein neues Leben, weil wir für Gott „*tot waren in den Sünden*“ (Eph 2,5).

Der christliche Sündenbegriff ist also viel tiefer und umfassender im Vergleich zu dem anderer Reli-

gionen. Es geht hier nicht nur um falsche Handlungen, sondern um unser ganzes Sein, das durch die Sünde verdorben ist.

Daraus wird heute häufig der falsche Schluss gezogen, dass es gar nicht um unsere einzelnen Taten geht. Gottes Liebe macht uns zu seinen Kindern und überwindet damit das Fundamentalproblem der Sünde. Wir können wieder zu Gott kommen. Es geht um Beziehung, nicht um einzelne Taten – so sagt man häufig. Aber welche Beziehungen ist unabhängig von dem, was wir tun? Es geht nicht um Legalität, sagt man uns. Das sei ein juristisches Missverständnis. Stattdessen gehe es um Gemeinschaft mit Gott. Aber kann eine Gemeinschaft gut sein, wenn sie nicht auch die Regeln des Legalen achtet und richtig und falsch unterscheidet?

Hier werden falsche Gegensätze aufgestellt: Sünde ist mehr als die einzelnen Taten, aber eben auch nicht weniger. Denn der Zustand des „Sündig-Seins“ führt ja zu sündigen Handlungen. Und bei der Gnade, die Jesus durch seinen Tod am Kreuz ermöglicht hat, geht es nicht nur um die Verzeihung unseres Sünder-Seins, sondern auch um die konkrete Vergebung einzelner sündiger Taten. Für ALLE Sünde ist er gestorben. Und was Sünde konkret ist, erkennen wir an den Geboten Gottes (siehe Gal 3,24-26).

Kann jeder so leben, wie er will?

Nun sagen einige – und es werden immer mehr –, es gehe um Gnade und Vergebung, nicht aber darum, dass Christen richtig handeln sollen. Im Augenblick wird dies stark an sexualethischen Fragen festgemacht. Es gibt Aussagen bis dahin, dass man Christen überhaupt nicht in ihr Sexualleben hineinreden soll. Jeder soll so leben können, wie er will, solange er damit nicht die Freiheit eines anderen beschneidet. Außerdem könne man die konkreten biblischen Aussagen zur Sünde nicht einfach in unsere Zeit übertragen, die ja völlig anders sei. (Eine Behauptung, die sich beim näheren Hinsehen nicht bestätigt.)

Einen Weg vor uns

Das ganze Problem entsteht zunächst deshalb, weil Gott uns nicht entrückt, wenn wir Christen werden. Wenn wir nach unserer Bekehrung direkt in Gottes Herrlichkeit eingehen würden, dann hätten wir viele Fragen nicht mehr, mit denen wir uns jetzt herumschlagen müssen. Nun bleiben uns aber im Normalfall noch einige Jahre auf diesem Planeten, die wir irgendwie gestalten müssen. Wir nennen das auch „Nachfolge“ oder „Heiligung“.

Wenn wir uns bekehren, schenkt uns Gott neues Leben. Unsere Schuld ist vergeben. Wir sind seine

Kinder geworden. Aber WIE leben seine Kinder dann? Genauso wie vor der Bekehrung oder wie alle Welt? Ist das, was unser Riesenproblem war, bevor wir Christen wurden – die Sünde –, danach dann kein Problem mehr? Kann *nach* Empfang der Gnade Sünde wieder ins Christenleben integriert werden?

Das kann doch nicht sein! Wenn Sünde so ein großes Problem ist, dass Gott dies seinen einzigen Sohn kostete, kann es nicht egal sein, wie wir nach der Bekehrung leben. Mir scheint, dass jemand, der so argumentiert, das Evangelium gar nicht verstanden hat.

Bonhoeffer hat dies in seinem Buch „Nachfolge“ brillant als „billige Gnade“ entlarvt, die die teure Gnade Gottes mit Füßen tritt. (Siehe das Zitat im Rahmen.)

Wirkt Gnade automatisch?

Dann hört man auch, dass, wenn wir die Gnade wirklich erkannt hätten und davon überwältigt sind, quasi *automatisch* nach Gottes Willen leben würden.

Aber warum dann die vielen Imperative (Aufforderungen) im NT zu einem gottgefälligen Leben? Offensichtlich ist das nichts, was automatisch geschieht. Es muss gewollt und gefördert werden, sonst geschieht es nicht. Hier kann uns ein Text aus dem Titusbrief weiterhelfen:

„Denn die Gnade Gottes ist erschienen, heilbringend allen Menschen, und unterweist uns, damit wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste verleugnen und besonnen und gerecht und gottesfürchtig leben in dem jetzigen Zeitlauf, indem wir die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus erwarten.

Der hat sich selbst für uns gegeben, damit er uns loskaufte von aller Gesetzlosigkeit und sich selbst ein Eigentumsvolk reinigte, das eifrig sei in guten Werken.

Dies rede und ermahne und überführe mit allem Nachdruck! Niemand soll dich verachten!“

(Titus 2,11-15)

Die Pädagogik der Gnade

Dass die Gnade Gottes uns Heil bringt, ist wenig umstritten. Dass sie aber auch eine „pädagogische“ Aufgabe hat, wird manchen überraschen. Aber unser Text ist klar: **„Die Gnade unterweist uns, damit wir ... gerecht und gottesfürchtig leben.“** Für „unterweisen“ steht im Griechischen das Verb *paideuo* (unser Wort Pädagogik kommt daher) mit der Bedeutungsspanne von *erziehen, unterweisen, unterrichten* bis hin zu *zurechtweisen und züchtigen*.

Somit hat Gottes Gnade nicht nur eine klärende Wirkung nach „hinten“ – sie vergibt, bringt uns Heil –, sondern auch nach „vorn“, „solange wir noch

Billige Gnade?

Billige Gnade ist der Todfeind unserer Kirche. Unser Kampf heute geht um die teure Gnade.

Billige Gnade heißt Gnade als Schleudergewehr, verschleuderte Vergebung, verschleuderten Trost ... Gnade ohne Preis, ohne Kosten ...

Billige Gnade heißt Gnade als Lehre, als Prinzip, als System; heißt Sündenvergebung als allgemeine Wahrheit, heißt Liebe Gottes als christliche Gottesidee. Wer sie bejaht, der hat schon Vergebung seiner Sünden ... In dieser Kirche findet die Welt billige Bedeckung ihrer Sünden, die sie nicht bereut und von denen frei zu werden sie erst recht nicht wünscht ...

Billige Gnade heißt Rechtfertigung der Sünde und nicht des Sünders ... Es lebe also auch der Christ wie die Welt, er stelle sich der Welt in allen gleich und unterfange sich ja nicht – bei der Ketzerei des Schwärmertums! – unter der Gnade ein anderes Leben zu führen als unter der Sünde ...

Billige Gnade ist Predigt der Vergebung ohne Buße, ist Taufe ohne Gemeindezucht, Abendmahl ohne Bekenntnis der Sünden ... Billige Gnade ist Gnade ohne Nachfolge, Gnade ohne Kreuz, Gnade ohne den lebendigen, menschengewordenen Jesus Christus.

Teure Gnade ist der verborgene Schatz im Acker, um dessentwillen der Mensch hingeht und mit Freunden alles verkauft, was er hatte ...

Teure Gnade ist das Evangelium, das immer wieder gesucht, die Gabe, um die gebeten, die Tür, an die angeklopft werden muss.

Teuer ist sie, weil sie in die Nachfolge ruft, Gnade ist sie, weil sie in die Nachfolge Jesu Christi ruft; teuer ist sie, weil sie dem Menschen das Leben kostet; Gnade ist sie, weil sie ihm das Leben erst schenkt; teuer ist sie, weil sie die Sünde verdammt, Gnade, weil sie den Sünder rechtfertigt.

Dietrich Bonhoeffer, aus „Nachfolge“, S. 13f.

hier auf der Erde sind“ (V. 12; NGÜ). Gnade will verändern, uns befähigen, „besonnen, gerecht und mit Ehrfurcht vor Gott in der heutigen Welt zu leben“ (V. 12; NeÜ). Gottes Gnade hat also nicht nur eine lösende (Erlösung) und löschende (Vergebung) Wirkung, sie „fordert“ auch etwas von uns, indem sie uns „unterweist“ und erzieht. Gnade nimmt uns in die Schule. Die Wirkung der Gnade Gottes beschränkt sich nicht auf die Vergangenheit – die Vergebung unserer Sünden – sie will auch die Gegenwart und Zukunft verändern. Sicher auch immer wieder durch Vergebung (siehe 1Jo 2,1!), aber eben nicht nur. Es geht auch um ein verändertes Leben. Ohne das ist das Evangelium der Gnade unvollständig.

Darum gibt es auch die vielen Imperative (Aufforderungen) im Neuen Testament zu einem von Gott bestimmten Lebensstil. „Die Gnade hilft uns aus der Bosheit heraus zu einem vor Gott wohlgefälligen Lebensstand. Wer sich dieser ihrer Zucht entzieht, hat sich ihr widersetzt und sie verloren“, schreibt A. Schlatter in seinen Erläuterungen zum Titusbrief.²

In der Schule der Gnade

Dass dies nicht automatisch geschieht, wird gerade im Titusbrief deutlich. Es bedeutet z. B., aktiv falscher Lehre zu widerstehen: „Darum musst du diese Leute scharf zurechtweisen, damit ihr Glaube gesund wird“ (1,13; NeÜ). Paulus fordert zum offensiven Eintreten für die Wahrheit auf: „Du musst ihnen sagen, was der gesunden Lehre entspricht“ (2,1; NeÜ). Dann werden verschiedene Gruppen konkret angesprochen. Wieder ausgesprochen engagiert: Du sollst „sie ermahnen und zurechtweisen. Rede ihnen mit allem Nachdruck ins Gewissen“ (2,15; NeÜ). Kapitel 3 mahnt: „Schärfe ihnen ein, sich den staatlichen Autoritäten und den Behörden unterzuordnen. Sie sollen die Gesetze befolgen und zu jedem guten Werk bereit sein. Ermahne sie, über niemand schlecht zu reden, nicht streitsüchtig zu sein und allen Menschen gütig und freundlich zu begegnen.“

Offensichtlich geschieht all das nicht automatisch, wenn jemand die Vergebung seiner Schuld erlebt hat. Man muss es deutlich sagen und lehren, sonst geschieht es nicht. Man muss es sogar fordern.

Ist dies ein Rückfall in die Gesetzlichkeit? Auf keinen Fall! Ganz klar wird im Titusbrief die Gnade betont: Gott hat „uns aus reinem Erbarmen gerettet und nicht, weil wir gute und gerechte Taten vorweisen konnten“ (3,5; NeÜ).

Nur ist das Erbarmen Gottes nicht das Ende, sondern erst der Anfang eines neuen, veränderten

Lebens. Eindrücklich formuliert Paulus das in Kapitel 3,7-8 (NeÜ): „So sind wir **durch seine Gnade gerecht** gesprochen und zu Erben des ewigen Lebens eingesetzt worden, auf das wir voller Hoffnung warten. Diese Botschaft ist absolut vertrauenswürdig und ich will, dass du mit Nachdruck dafür eintrittst, **damit alle, die zum Glauben an Gott gekommen sind, sich ernsthaft um gute Werke bemühen**. Das ist gut und bringt den Menschen Nutzen.“

Etwas weiter schreibt er: „Unsere Leute sollen lernen ... Gutes zu tun, damit sie kein fruchtloses Leben führen“ (3,14). Für „sollen lernen“ steht das griechische *mantano*, was man mit „aneignen, sich ausbilden lassen, einen Lehrer haben, eine Schule besuchen“ übersetzen kann.

Der Titusbrief warnt klar vor jüdischer Gesetzlichkeit (1,10-16). Gleichzeitig enthält er deutliche Aufforderungen zu einem konsequenten Glaubensleben nach den Geboten Gottes. Die Aufforderung zum Leben nach den Geboten Gottes ist demnach keine Gesetzlichkeit! Außerdem waren die Gebote ja nie als Weg zu Gott gedacht, sondern weisen „nur“ den Weg zu einem gelingenden, glücklichen Leben. Und – ganz wesentlich! – sie bereiten uns aufs Evangelium vor (Gal 3,24).

Den Himmel verdienen?

Kommen wir zurück zu unserem Eingangszitat: „Warum wird immer auf der Ethik rumgeritten? Als ob ich mir den Himmel verdienen könnte.“ Nein, den Himmel können wir uns nicht verdienen. Aber Vergebung und Gnade sind kein Schlusspunkt, sondern ein Doppelpunkt. Es geht danach weiter: „Denn die Gnade Gottes ... unterweist uns, damit wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste verleugnen und besonnen und gerecht und gottesfürchtig leben in dem jetzigen Zeitlauf.“

Ist es „die Gnade Jesu Christi? Oder doch viel mehr das vermeintlich richtige menschliche Handeln?“ Es ist beides – kein „Entweder-Oder“, wie im Leserbrief konstruiert wird. Das sagt Gottes Wort ganz klar. Wie können wir da anderes behaupten?

Fußnoten:

1. Bastian Hein, 72072 Tübingen – in *ideaSpektrum* 21.2017, S. 50
2. Erläuterungen zum NT 8, S. 258



Ralf Kaemper ist einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE.

Wir funktionieren nicht wie Maschinen – ohne eigene Verantwortung, ohne Gewissen und seelenlos. Im Gegenteil! Wir entscheiden uns täglich viele hundert Mal, wie wir uns in den unterschiedlichsten Situationen verhalten. Doch wo finden wir verbindliche Werte, die nicht übermorgen schon überholt sind?

HARTMUT JAEGER

MENSCHEN MIT PROFIL

Ein Teenager sagte mir anlässlich einer Freizeit: „Ich suche ja keinen perfekten Vater, aber einen ehrlichen.“ Es fiel ihm immer schwerer, seinen Vater ernst zu nehmen. Er erlebte ihn als Wendehe. Je nach Stimmungslage änderte er seine Meinung.

Gerade junge Menschen sehnen sich nach Verlässlichkeit, und Authentizität steht hoch im Kurs.

Roman Herzog wurde in seinem letzten großen Interview als Bundespräsident gefragt, was das Schlimmste an unserer gegenwärtigen Gesellschaft sei. Seine Antwort: „Der Verlust der Werte.“

Der Werteverlust gleicht abgefahrenen Reifen. Sie haben kein Profil mehr und hinterlassen auch keine Spuren. Aber gesucht werden Menschen mit Profil, an denen man sich orientieren kann.

Der Werteverlust ist ein Zeichen unserer Zeit. Werte, die von der christlichen Tradition geprägt sind, werden bis zur Bedeutungslosigkeit relativiert. Man spricht nicht mehr von „der“ Wahrheit, sondern von vielen Wahrheiten, die angeblich gültig sind.

Was sind Werte?

Schaut man ins Lexikon, findet man Definitionen wie: „Werte sind jene Vorstellungen, welche in einer Gesellschaft allgemein als wünschenswert anerkannt sind und den Menschen Orientierung verleihen.“

Was heißt „allgemein als wünschenswert“? Sind Werte relativ? Leider wird das heute so gesehen. „Richtig“ und „falsch“ sind längst relative Begriffe geworden. Was gestern falsch war, kann morgen aufgrund von Mehrheiten richtig sein. Das wird vor allen Dingen in ethischen Fragen deutlich. Wer legt also fest, was richtig und falsch ist? Umfragen machen deutlich, dass die meisten Deutschen bereit sind zu lügen, wenn es um ihren eigenen Vorteil geht. Ist Lügen nun ein Unwert oder vielleicht doch ein Wert?

Suchen wir weiter nach einer Definition.

„Werte sind sittliche Wahrheiten und das Gute, eingetaucht in das Heilige“ (Herder Lexikon 1949).

Werte haben offensichtlich etwas mit einer absoluten Größe zu tun, die unabhängig von der Mehrheit sagt, was richtig und falsch ist.

Und diese Werte brauchen wir, denn sie schützen vor Unwerten und bieten Orientierung. Sie geben Halt im Unwetter der Unwerte.

Werte haben eine prägende, normative Kraft. Sie sind Wurzeln, die uns Stehvermögen in Konfliktsituationen geben.

Der Fernsehmoderator Peter Hahne hat es einmal so ausgedrückt: „Werte sind keine Modeartikel. Werte sind Markenartikel.“ Modeartikel werden schnell weggeworfen, sie richten sich nach dem Geschmack der Leute. Markenartikel sind beständiger.

Und dazu gehört auch: Wir dürfen nicht ständig fragen, „was ankommt“, wir müssen mal wieder

sagen, „worauf es ankommt“. Wir dürfen als Verantwortliche nicht ständig fragen, was in ist, sondern wir müssen sagen, was dran ist.

Diese Haltung fördert das Vertrauen. Im Grunde sehnt sich jeder nach einem Gegenüber, das verlässlich und ehrlich ist. Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit sind mehr wert als der größte Ruhm.

Wer ist uns Vorbild?

Wo und wie finden wir Hilfe? Wer hat gelebt, was er gesagt hat?

In den 1970er-Jahren veröffentlichte der „Spiegel“ eine Meinungsumfrage: „Wer hat die Menschheit am positivsten beeinflusst?“ Genannt wurden Gandhi, Mutter Teresa, auch der Papst, aber ganz oben auf der Liste stand: Jesus von Nazareth.

Niemand hat die Menschheit so positiv geprägt wie er. Jesus Christus ist wertvoll mit Menschen umgegangen. Er hat sie nie entwertet, sondern immer aufgewertet. Für ihn ist jeder Mensch ein Geschöpf Gottes mit einem heiligen, unantastbaren Wert. Er liebt den Menschen wie kein anderer und macht ihm gleichzeitig unmissverständlich deutlich, dass jeder Mensch Sünder ist, und wie er Vergebung seiner Schuld erfahren kann. Er sagte in Liebe die Wahrheit. Es lohnt sich, von ihm zu lernen!

Wer Werte will, braucht Gott

Erinnern wir uns an die Definition von 1949: „Werte sind sittliche Wahrheiten und das Gute, eingetaucht in das Heilige.“

Der Heilige, der absolut Gute und Reine, der Unbestechliche ist Gott.

1949 wurde unser Grundgesetz verabschiedet. Bis heute steht in der Präambel unseres Grundgesetzes der Hinweis, dass wir im Bewusstsein der Verantwortung vor Gott in diesem Land leben sollen.

Ehrfurcht vor Gott ist der Schlüssel zur Weisheit. Wer im Bewusstsein, dass er sich einmal vor Gott verantworten muss, handelt, verhält sich anders. Ein russischer Schriftsteller hat es einmal so ausgedrückt: „Wo Gott nicht mehr gefürchtet wird, ist alles erlaubt.“ Mit anderen Worten: Wer Profil haben will, muss sich Gottes Einschnitte gefallen lassen.

Woher wissen wir, wie Gott uns haben will? Wir haben ein großes, ja, das größte Vorbild in Jesus Christus, dem Sohn Gottes, selbst. Gott wurde Mensch.

„Wenn je das Göttliche auf Erden erschien, dann war es in der Person Christi.“ (Goethe)

„Welche Zartheit, welche Reinheit in seinem Verhalten! Welche Güte in seinen Unterweisungen! Welche Erhabenheit in seinen Lebensregeln! Welche tiefe Weisheit in seinen Reden! Welche Geistesge-

genwart, welch geniale Gerechtigkeit in seinen Antworten!“ (Philosoph und Pädagoge J. J. Rousseau)

Jesus Christus hat Spuren hinterlassen, an denen sich jeder orientieren kann.

Seine Spur führt zum Leben, weil er selbst das Leben ist. Seine Spur ist wahr, weil er selbst die Wahrheit ist. Von ihm lernen wir. Wenn wir uns mit Jesus Christus beschäftigen und ihn als Vorbild bewundern, wird uns das verändern – und zwar zum Guten.

Paulus schreibt: „Wir alle aber schauen mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn an und werden so verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie es vom Herrn, dem Geist geschieht“ (2Kor 3,18; ELB). Die Beschäftigung mit Jesus Christus bewirkt Veränderung.

„Wenn je das Göttliche auf Erden erschien, dann war es in der Person Christi.“

(Johann Wolfgang von Goethe)

Ist das nicht ein großartiges Angebot? Wer Profil haben will, darf sich mit Jesus Christus beschäftigen. Wir müssen uns nicht krampfhaft bemühen, so zu werden wie er. Nein, Leben mit Christus ist kein Krampf. Wenn wir ihn anschauen, bewirkt das eine positive Veränderung. Wir werden verändert. Paulus wählt die Passivform. Das ist eine große Chance.

Sehen wir uns wesentliche Profilvermerkmale an:

Jesus Christus legt Wert auf Transparenz!

Seine Schüler leben mit ihm. Sie sehen, wo er sich aufhält, sie beobachten seine Lebensgewohnheiten. Sie erleben seine Bescheidenheit (z. B. Joh 6,15), sie sehen seine Bereitschaft zum Leiden, sie erleben seine Geduld, sie merken, wie er sich unermüdlich einsetzt, wie er sich Zeit nimmt, auch nach einem arbeitsreichen Tag (Mk 10,14). So können sie später seinem Lebensstil nacheifern.

Gleichzeitig lässt er sie in sein Herz und seine Seele schauen. Er spricht von seiner Sehnsucht (Lk 22). Er teilt ihnen seine Ängste und Sorgen mit (Joh 12,27 und im Garten Gethsemane). Er zeigt, wann er sich ärgert (Joh 14,9). Außerdem leben sie aus einer gemeinsamen Kasse. Schwarzarbeit und Steuerhinterziehung sind ihm fremd. Ehrlichkeit und Loyalität werden groß geschrieben. Er spricht von seinen Zielen und steuert unbeirrt das Kreuz an, das große Ziel seines Lebens – „sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“.

Jesus Christus hat eine klare Botschaft!

Er huldigt keiner Situationsethik. Er redet ohne Ansehen der Person (Lk 20,21). Er ist kein Taktiker, sondern redet klar, unabhängig davon, wer ihm zuhört. Und das macht ihn so anziehend für Menschen, die enttäuscht sind von Sprücheklopfern.

Er ist ein vollmächtiger Lehrer. Ein Mann mit Profil.

„Und sie staunten über seine Lehre; denn er lehrte wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie die Schriftgelehrten.“ (Mk 1,22)

Jesus verkündigt und verkörpert die Wahrheit. So ist die Begegnung mit ihm für jeden Menschen ein tiefes Erlebnis. Er ist einfach anders als die frommen Heuchler. Das macht ihn so anziehend für die Randbewohner der Gesellschaft, für die Enttäuschten der damaligen Zeit.

Und gleichzeitig wird er für alle Heuchler zur lebendigen Anklage. Denn sie wissen alle: Entweder tun wir, was er sagt, oder wir bringen ihn zum Schweigen.

Er verkündigt die höchsten ethischen Werte, die wir kennen – und er lebt sie (Mt 5).

Der Herr Jesus ruft nicht zum ewigen Leben, sondern in die Nachfolge. Er bereitet seine Schüler nicht auf eine Karriere vor, die zur Anerkennung führt, sondern darauf, sich selbst zu verleugnen. Er fordert auf zur lebenslangen Hingabe. Er predigt nicht nach dem Motto „Jünger machen um jeden Preis“.

Der Herr gibt göttliche Botschaft weiter und autorisiert die alttestamentlichen Schriften. Immer wieder nimmt er Bezug auf die Berichte des Alten Testaments, die heute mehr denn je infrage gestellt werden: Schöpfung, Sündenfall, Adam und Eva, Jona im Bauch des Fisches etc.

Jesu Lehre ist keine Theorie, sondern immer auch Antwort auf unmittelbare Not der Menschen. Er sieht den Kern aller menschlichen Probleme im Herzen. Deshalb betont er auch, dass eine radikale Veränderung von innen nach außen ablaufen muss.

Seine besondere Stärke war, dass er jahrelang in engem Kontakt mit dem gewöhnlichen Volk gelebt hat. Er war als Handwerker bestens mit ihrem Denken vertraut. Er wird ja sogar von seinen Zuhörern als der Sohn des Zimmermanns bezeichnet. Er hat klare, einfache, praxisbezogene Worte. Dabei spricht er immer den ganzen Menschen an: Verstand, Gefühl und Wille.

In diesem Zusammenhang weist er immer wieder auf die Bedeutung der Wahrheit hin (Joh 8,32). Nur wer die Wahrheit über sich selbst hört, sich der Wahrheit stellt und sich an sie bindet, wird frei.

Jesus bekennt sich zur Abhängigkeit vom Vater!

„Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat“ (Joh 7,16). „Was ich von ihm gehört habe, das rede ich“ (Joh 8,26). „Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat“ (Joh 4,34).

Sein Bekenntnis zur Abhängigkeit vom Vater ist kein Zeichen von Schwäche, sondern gibt ihm Vollmacht. Die Diener des Hohen Rates, die ständig mit Lehrern der damaligen Zeit, zusammen sind, bekennen: *„Niemals hat ein Mensch so geredet wie dieser“ (Joh 7,46)*. Er bekräftigt seine Lehren nicht durch Rückgriff auf die rabbinische Tradition, sondern leitet sie aus seiner engen Beziehung zu Gott ab. Er lebt ein gesundes Selbstbewusstsein aus dem Gottesbewusstsein.

Vollmacht ist von Gott abgeleitete Macht und kommt aus der Erkenntnis der eigenen Ohnmacht. Vollmacht vollzieht sich auf dem Weg zum Kreuz. Demut und Selbstaufgabe sind Vorbedingungen für eine vollmächtige Stellung und einen vollmächtigen Dienst (s. Phil 2,5-11).

Und letztlich wird in allem deutlich: Jesus Christus liebt uns über alles! Er gibt sein Leben hin. Er bezahlt stellvertretend den Lohn der Sünde, den Tod, für uns, damit wir leben können.

„Das beste Rezept gegen den Werteverfall: Mit Menschen, die wir lieben, wertvoll umgehen. Werte wollen nicht als Worte erfahren werden, sondern als Vorbild und Begegnung.“ (Peter Hahne)

Was tun?

Zunächst prüfen wir unsere Reifen. Wie sieht es mit der Profiltiefe aus? Wie griffig sind sie auf der Lebensstraße? Wie verhalten wir uns bei schlechten Wetterbedingungen?

Jesus Christus ist uns Vorbild. Wir lernen von ihm. Wir haben soeben in 2Kor 3,18 gelesen, dass die Beschäftigung mit ihm nicht ohne Wirkung bleibt.

Von daher wollen wir jetzt keine neuen Versprechen ablegen, sondern unserem Herrn Jesus danken, dass er in uns lebt. Wir freuen uns über die herrliche Tatsache: Christus lebt in mir.

So reden wir im Unwetter der Unwerte mit ihm und fragen: „Herr, wie würdest du dich jetzt verhalten? Mein größter Wunsch ist, dich durch mein Leben zu ehren.“



Hartmut Jaeger, (Jg. 1958), Vater von drei erwachsenen Töchtern, ausgebildeter Lehrer, seit 2000 Geschäftsführer der CV und CB.

Unser Gewissen ist ein unverzichtbares Hilfsmittel, wenn wir richtig leben wollen. Aber es ist nicht unfehlbar. Es kann falsch geprägt sein. Es kann anschlagen, wenn es nicht nötig ist, und schweigen, wenn wir unbedingt aufpassen müssten. Im folgenden Artikel zeigt A. Martella Hilfen auf, richtig mit dem Gewissen umzugehen und es auf gute Weise zu prägen.

ANNI MARTELLA

WENN DAS GEWISSEN ANSCHLÄGT

Von den Chancen und Grenzen unseres Gewissens

Mein Sohn Joel wusste schon vor seinem 1. Geburtstag ganz genau, dass er nicht an die Steckdosen darf. Und doch gibt es immer wieder Situationen, wo er mit seinen kleinen Händchen ganz in die Nähe der Steckdose fasst. Dabei sieht er mich schelmisch oder erschrocken an und testet, was nun passiert und wie ich reagiere. Er kennt die Folgen eines Stromschlags nicht. Aber er hat in seinem zarten Alter schon ein schlechtes Gewissen, wenn er wissentlich gegen meinen Willen handelt. Und schon sind wir mitten im Thema ... Was ist das Gewissen und was ist seine Funktion? Kann mir das Gewissen im Glaubensalltag helfen oder ist es eher ein schlechter Berater bei Entscheidungen, weil es unzuverlässig ist? Welche Antworten gibt uns die Bibel für den Umgang mit dem Gewissen?

Unter Gewissen versteht man das Bewusstsein von Gut und Böse im eigenen Handeln. Es schlägt beim Tun und Unterlassen an und drängt dazu,

Verantwortung zu übernehmen. Ein gutes Gewissen beruhigt, man lebt fröhlich und unbeschwert. Ein schlechtes Gewissen macht nervös und ängstlich. Es will verheimlichen, vertuschen, sucht Ausreden und vergleicht mit anderen, die noch gewissenloser handeln. Das Gewissen kann auch zum Schweigen gebracht werden, indem es konsequent ignoriert oder relativiert wird und sich dadurch umformt.

Martin Luther plagte oft das schlechte Gewissen. Das führte dazu, dass die Kirche reformiert wurde. Anders als viele seiner mittelalterlichen Zeitgenossen setzte er nicht die Annahme voraus, der Mensch sei an sich „gut“, sondern betonte die alttestamentliche Sicht aus dem ersten Mosebuch: Der Mensch ist böse von Jugend auf (1Mo 6,5). Er kritisierte die Praktiken und Bräuche der römisch-katholischen Kirche öffentlich. Deshalb konnte Luther 1521 in Worms vor Kaiser und Reich nur bekennen: „*Mein Gewissen ist in Gottes Wort gefangen. Und ich kann und will auch nichts widerrufen, da gegen das*

Gewissen zu handeln weder sicher noch einwandfrei ist.“ Ich wünsche Ihnen, dass Sie wie Luther sagen können, Ihr Gewissen ist in Gottes Wort verwurzelt und gefangen.

Das Gewissen ist formbar

Wenn sich ein Christ allerdings **nur** seinem eigenen Gewissen verpflichtet fühlt, kann es passieren, dass er sich seinen eigenen Glauben zusammenpuzzelt und nicht mehr nach dem Willen Gottes für sein Leben fragt. Ja, man kann sogar sündigen, ohne ein schlechtes Gewissen zu haben, denn das Gewissen ist formbar und kann sich durch verschiedene Umstände verändern. Man kann es unterschiedlich beeinflussen, in eine gottgewollte oder gottesferne Richtung. Wie geschieht das?

Zunächst ist zu sagen, dass jeder Mensch ein unterschiedlich ausgeprägtes Gewissen hat. Das hängt zum Beispiel davon ab, in welchem Kulturkreis man aufgewachsen ist. In Schamkulturen ist es sehr wichtig, die Ehre und das „Gesicht“ eines Menschen zu wahren. Wenn man jemanden mit dieser Prägung auf der Straße nach dem Weg fragt, kann es passieren, dass man eine falsche Antwort bekommt. Ein schamorientierter Mensch beschreibt eher den falschen Weg, als zuzugeben, etwas nicht zu wissen, oder den anderen enttäuschen zu müssen. In Schuldkulturen wie Deutschland ist es demgegenüber viel schlimmer zu lügen, als jemanden zu enttäuschen.

Auch die Prägung im Elternhaus spielt eine wichtige Rolle bei der Formung des Gewissens. Jede Familie hat besondere Verhaltensweisen und Normen, wie sie das Zusammenleben gestaltet. Das Elternpaar entscheidet, was ihr Kind ab welchem Alter darf oder nicht mehr darf, sie legen die jeweiligen (Vor-)Rechte und Pflichten jedes Familienmitgliedes fest. Spätestens in der Pubertät nimmt der Einfluss von außen auf Jugendliche und junge Erwachsene immer stärker zu. Die Meinung von Freunden und von Gruppen wird zunehmend wichtiger. Die Werte der Eltern werden hinterfragt und auf den Prüfstand gestellt. Nicht zuletzt sind natürlich auch die Persönlichkeit, der Lebensstil und die besonderen Gaben jedes einzelnen Menschen ein Faktor, der das Gewissen prägt. Die lebensfrohe und initiativ Pädagogin denkt und fühlt anders als ein perfektionistischer, eher schüchterner Buchhalter.

Doch Prägung hin oder her – wenn ein Mensch Christ wird, dann sollte der höchste Maßstab seines Gewissens nicht länger die Prägung sein, sondern Gottes Wille. Und wie erkenne ich Gottes Willen? Indem ich die Bibel studiere und so verstehe, was Gott gefällt und was nicht. Ein Christ möchte als Antwort auf die Liebe und Gnade Gottes tun, was Gott dem Schöpfer Ehre gibt, und das Leben so gestalten, wie es Gott gefällt. Wie sieht das in Ihrem

Leben aus? Ist das auch Ihr Wunsch? Manchmal geht es uns Christen auch wie Paulus, er schreibt in Römer 7,15: „*Ich verstehe selbst nicht, warum ich so handle, wie ich handle. Denn ich tue nicht das, was ich tun will; im Gegenteil, ich tue das, was ich verabscheue.*“

Wir wissen, was gut ist, und haben auch den Willen, so zu handeln. Aber dann in der Situation kommt es doch anders ... Dann fühlt man sich elend, das ist ärgerlich, vielleicht peinlich, hat unliebsame Konsequenzen, man möchte am liebsten kurz die Zeit zurückdrehen und eine neue Chance bekommen, es anders zu machen. Kennen Sie das? Ganz eng damit verknüpft ist die Frage nach der Schuld. War das Geschehene auch eine Sünde oder ist das nur so ein komisches Gefühl?

Es gibt Schuld und Schuldgefühle

Eigentlich gehören diese zwei ganz eng zusammen. Wenn man sie voneinander trennt, können komische Konstellationen entstehen. Das Schuldgefühl ist nicht gleichzusetzen mit der Schuld. Manchmal täuscht uns das Gefühl, in die eine oder andere Richtung. Heutige Therapeuten setzen an dem Schuldgefühl an und wollen dies abbauen. Was bringt das? Es verändert nur ein Gefühl, aber nichts an der Tatsache der Schuld. Ihr Menschenbild ist meist humanistisch, und sie gehen davon aus, dass der Mensch vom Grunde her gut ist, und wenn er Böses tut, liegt dies an schlechter Kindheit, ungünstigen Umständen oder komischen Menschen in seinem Umfeld. Christen sollte es aber mehr darum gehen, an der Schuld an sich anzusetzen (wenn eine da ist). Gott will sich erbarmen, die Schuld vergeben und ins tiefste Meer werfen (Mi 7,18-19). Dieses Geschenk der Gnade kann eine Therapiesitzung nicht leisten, das ist die Grenze von Psychologie und Medizin. Echte Vergebung und einen Neuanfang kann Ihnen nur Jesus schenken. Tappen Sie nicht in die Falle, dass Sie sich und Ihr Handeln rechtfertigen wollen, indem Sie anderen Menschen in Ihrem Umfeld die Verantwortung für Ihr Handeln zuschieben. Überlegen Sie sich, was Ihr Anteil an einem Konflikt oder einer bösen Tat ist, bekennen Sie Jesus Ihre Schuld, und dann leben Sie weiter und sündigen nicht mehr (Joh 8,11). Eigentlich sehr simpel, oder? Das Evangelium ist einfach zu verstehen und die Bibel spricht klar und verständlich: Schuld *erkennen*, Schuld *bekennen* und es in Zukunft nicht mehr tun. Wenn Sie das beherzigen, wird sich Ihr Gewissen jesugemäß formen.

Aber man kann auch von der anderen Seite des Pferdes runterfallen. Wenn man Schuldgefühle hat, obwohl es keine Schuld gibt. Es gibt Bereiche, wo das schlechte Gewissen anschlägt, obwohl die Sache an sich nicht böse oder falsch ist. Der Grund dafür könnte ein überempfindliches Gewissen sein.

Wenn dies nach innen gerichtet ist, hält es den Betroffenen in (teils unbegründeten) Selbstvorwürfen gefangen und kann sogar zwanghaftes Verhalten verursachen. Menschen mit einem überempfindlichen Gewissen neigen manchmal auch dazu, andere zu richten.

Deswegen können wir feststellen, dass das Gewissen unzuverlässig ist. Denn es ist formbar, und man kann es durch konsequentes Ignorieren sogar zum Schweigen bringen. Ich habe mit jugendlichen Christen gesprochen, die mir erklärten, sie hätten kein schlechtes Gewissen dabei, mit einem Nicht-Christen eine Beziehung einzugehen, oder fänden es okay, vor der Hochzeit mit dem Partner zusammenzuziehen. Dabei gibt uns die Bibel in diesem ethischen Bereich sehr klare Antworten, wie Gott sich Ehe vorstellt. Was ist mit diesen jungen Erwachsenen geschehen? Sie haben ihr Gewissen von den Maßstäben der Welt um sie herum und von ihren eigenen Wünschen formen lassen (vgl. Röm 1,24f). Sie glauben, dass ihr Handeln okay ist, weil ihr Gewissen nicht (mehr) anschlägt. Aber ein gutes Gewissen zu haben kann mich nicht retten. Für Christen gilt als Maßstab nicht der kategorische Imperativ von Kant („Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde“), sondern Gottes Wort und seine Gesetze.

Schlechtes Gewissen bedeutet nicht, dass Gewissen schlecht ist

Ein von Gottes Maßstäben geprägtes Gewissen ist einem Christen im Alltag sehr hilfreich. Das Gewissen kann auch Gottes Stimme sein. Denn der Heilige Geist warnt vor Sünde und zeigt diese auf. Gottes Geist fordert auf, Verantwortung für sich und den Nächsten zu übernehmen, seine Gaben einzubringen. Das bedeutet: Je älter und reifer ein Christ, desto schärfer müsste sein Gewissen sein, weil er Gott und die Bibel immer besser kennengelernt hat. Aber auch bei neubekehrten Christen können wir oft ein sehr waches Gewissen beobachten, vielleicht weil sie besonders leidenschaftlich und aufrichtig Gottes Willen suchen.

Das schwächere Gewissen des Bruders/der Schwester ist zu schützen und höher zu achten als das eigene Gewissen (in 1Kor 8 erklärt Paulus dies am Beispiel von Götzenopferfleisch). Das soll natürlich in der Gemeinde nicht zur Regentschaft der Schwachen führen, aber man sollte aufpassen, dass ein Stärkerer den Schwächeren nicht dazu verleitet, etwas gegen seine Glaubensüberzeugung zu tun. In vielen Gemeinden wird es beispielsweise als selbstverständlich gesehen, dass man auch Traubensaft beim Abendmahl reicht, um Glaubensgeschwister, die trockene Alkoholiker sind, nicht in Versuchung zu bringen. Auch beim Thema Wehrdienst können

junge christliche Männer, die Gottes Willen suchen und nach ihrem Gewissen handeln, zu unterschiedlichen Entscheidungen kommen.

Wenn sich Ihr Gewissen zu Wort meldet, nehmen Sie es ernst und prüfen Sie anhand der Bibel, ob Sie Ihr Handeln bzw. Unterlassen verändern sollten. Nehmen Sie sich weise und gottesfürchtige Menschen zum Vorbild, um von ihnen zu lernen. Vermeiden Sie den Umgang mit Menschen, bei denen Sie merken, dass sie Ihr Gewissen negativ prägen. Wenn Sie dazu bereit sind, dann wird sich Ihr Gewissen so formen, wie es Gott gefällt.

FRAGEN ZUM VERTIEFEN:

1. Das schlechte Gewissen ist ein fabelhafter Baumeister. Es baut Mauern zwischen Gott und Mensch. Es zieht Mauern zwischen Menschen, die sich vorher nahe standen. Gibt es Bereiche in Ihrem Leben, wo Sie gegen Ihr Gewissen handeln oder gehandelt haben? Gibt es deshalb Mauern um Sie herum, die Sie von Gott oder von bestimmten Menschen isolieren?
2. Wenn mein Gewissen anschlägt und ich unsicher bin, ob eine Sache Jesusgewollt ist, dann stelle ich mir vor, dass Jesus in der Situation anwesend ist. Wenn es mir peinlich ist, dann könnte es ein Zeichen dafür sein, dass es ihm nicht gefällt. Probieren Sie das auch einmal aus! Stellen Sie sich vor: Jesus ist dabei, wenn Sie ...
... im Internet surfen.
... Zeit mit Ihrem Partner verbringen.
... auf Arbeit sind.
... einen Film anschauen.
Verändert dies Ihr Handeln?
3. Lesen Sie Röm 1,16 ff, Röm 6,15 ff und Röm 7,14 ff. Was wird in diesen Passagen über das Gewissen gesagt? Welche zwei verschiedenen Wege werden aufgezeigt, und wie sind diese gekennzeichnet?
4. Das Gewissen des Einzelnen ist nicht der Maßstab dafür, ob etwas Schuld ist. Sie möchten deshalb Gottes Maßstäbe kennen und verinnerlichen. Lesen Sie zum Beispiel Römer 1 und notieren Sie sich, was Gott gefällt und was ihm nicht gefällt.



Anni Martella (MTh. Pastorseelsorge) wohnt mit ihrem Mann und Sohn in Wendelstein. Sie ist davon begeistert, Menschen in der Nachfolge zu fördern und zu begleiten.

Was darf man heute öffentlich sagen? Alles – nein, natürlich nicht! Das durfte man noch nie. Beleidigungen wurden schon immer geahndet – meistens. Wer in den letzten Jahren die Medienlandschaft beobachtet hat, wird festgestellt haben, dass es einen „unsichtbaren Codex“ gab, der streng eingehalten wurde. Bestimmte Positionen, die nicht „politisch korrekt“ waren, wurden ausgeblendet und bekämpft. Im folgenden Artikel geht G. Schauer der Frage nach der „Political Correctness“ nach und erklärt, wie dieses Denken entstanden ist – und was man dagegen setzen kann.

GOTTFRIED SCHAUER

WER SCHREIT AM LAUTESTEN?

Gegen den Strom der Political Correctness

In Zeiten der allgemeinen
Täuschung ist es eine
revolutionäre Tat,
die Wahrheit zu sagen.

George Orwell, Schriftsteller

Ein gelernter DDR-Bürger ...

Das haben wir uns so nicht vorgestellt. Einem gelernten DDR-Bürger war klar, was politisch korrekt ist. Die „Zehn Gebote der sozialistischen Moral“, die Bekenntnisse der Parteitage und die daraus folgenden Maßnahmen in Politik, Kultur und Wirtschaft machten jedem deutlich, was recht und gut, aber auch zu vermeiden oder zu verdammen wäre. Selbstkritik war dann im Falle eines Fehlgriffs die elegante, aber auch demütigende Art, ihn wieder aus dem Weg zu schaffen. Manche waren Meister darin. Wer sich verstockt zeigte, wurde auf einem Fahnenappell vor der gesamten Schule „vor-geführt“ oder im „Kollektiv“ am Arbeitsplatz offiziell gebrandmarkt. Da das Christentum als „sterbend“ angesehen wurde, tolerierte man seine Lehre. Und da viele utopische Bestandteile des Kommunismus auf dem „Mist

Foto: © Photographie.eu, fotolia.com

des Urchristentums“ gewachsen waren, gab es gar nicht so viele wertemäßige Dissensen außerhalb des 1. Gebotes. Es war also zumindest darin tolerabel. Die Harmonieformel hieß dann „Kirche im Sozialismus“. Die liberal-sozialistische Theologenausbildung an den staatlichen Universitäten eignete sich zusätzlich, um das Sterben des Christentums voranzubringen. Das ist heute in den östlichen Bundesländern bestens zu beobachten.

1990 kamen wir ins „christliche Abendland“. Das war (und ist) für uns ein wunderbares Geschenk. Aber dieser „Glücksfall“ hin zur Freiheit des Denkens entpuppt sich nach und nach als Falle, weil sich die moderne Gesellschaft in rasanter Weise verändert.

Ist der Himmel grün?

Der aktuelle Befund ist Folgender:

Ein Chefarzt lässt in einem christlichen Krankenhaus Abtreibungen nicht mehr durchführen. Die rot-grünen Parteien in Stadt und Land sind empört, weil die Rechte der Frau beschnitten werden, und drohen mit Fördermittelentzug. Das diakonische Werk distanziert sich. Kein Betreiber hält diesen Widerstand lange aus, der Arzt wird entlassen.

Ein Bäcker wird von einem Paar beauftragt, eine Geburtstagstorte zu backen. Ein schöner Anlass, ein schöner Auftrag. Den Spruch darauf verweigert er, als er bemerkt, dass sich zwei Männer das Ja-Wort geben. Die beiden verklagen ihn, das Gericht verurteilt ihn zu einer Geldstrafe.

Die lettische Kirche lässt keine Frauenordination zu. Damit hat sie sich gegen die Beschlüsse des Lutherischen Weltbundes gestellt. Die nordelbische Kirche und das Gustav-Adolf-Werk kürzen daraufhin die finanzielle Unterstützung bzw. stellen sie ganz ein.

„Wenn ich Ihnen sage: ‚Der Himmel ist grün‘, dann ist es gar nicht mein Ziel, dass Sie mir auf Anhieb glauben. Mein Ziel ist vielmehr, so häufig zu behaupten, der Himmel sei grün, bis Ihre Ressourcen, den Widerspruch auszuhalten, erschöpft sind und Sie einlenken und sagen: „Das ist Ihre Meinung. Ich denke, der Himmel ist blau. Es gibt wohl keine Möglichkeit, die Farbe des Himmels festzustellen.“ „Steter Tropfen höhlt den Schädel“ (Marina Weisband, Facebook)

Haben Sie schon einmal eine Satzung (städtisches Gesetz) in gendergerechter Sprache erarbeiten müssen? Der Text verlängert sich enorm, die Formulierungen werden mondsüchtig, und wenn Sie das dann vor einem Ausschuss verlesen, verdrehen die Abgeordneten die Augen, heben aber hinterher die Hände und bestätigen den Text. Schließlich haben sie selbst beschlossen, alles in gendergerechter Sprache ausführen zu lassen. Die Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen. Die



Frage lautet: Was ist passiert? Was hat sich vor allem in den letzten 20 Jahren verschoben? Um das zu verstehen, müssen wir das exemplarisch an den „Container“-Begriffen „Werte“, „Toleranz“ und „Political Correctness“ untersuchen.

Die Qual der Wahl

Die moderne Gesellschaft hat ihren Bezugspunkt aufgegeben. Gott steht zwar noch in der Präambel des Grundgesetzes, nun aber tickt alles und jeder anders. Galt im Juden- wie im Christentum die Beziehung zu Gott als die Grundstruktur alles Lebens, verschwindet mittlerweile dieses Verständnis weitgehend. „Die Liebe zu einem ist eine Barbarei, denn sie wird auf Unkosten aller anderen ausgeübt“ (Nietzsche). Wahlfreiheit ist der Renner. Die Auswahl an Supermärkten, Müslisorten, Ernährungsweisen, Geschlechtsidentitäten, Beziehungsmustern, Lebensentwürfen ist unüberschaubar. Dann spielt es auch keine Rolle, ob wir dem Gott der Bibel, Allah, Buddha oder Schiva folgen, meine Tante mit einer anderen Frau zusammenlebt oder sich die Partner auf wechselnde Partnerschaften geeinigt haben oder wir den Freitag feiern wie die Muslime, den Samstag wie die Juden oder den



Sonntag wie die Christen. Früher galt das Wort Gottes. Es war Autorität, weil es von ihm kommt. Wenn Gott keine Autorität mehr ist, weil er zur Konsummöglichkeit wird, verliert auch sein Wort diese Bedeutung. Es wird eines unter vielen. Dabei bleibt die Wahrheit auf der Strecke, denn es kann nicht alles richtig sein. Ob etwas richtig oder falsch ist, klug oder dumm, ist auch nicht entscheidend, sondern unsere Vorlieben sind maßgeblich. Werte sind zur Ware mutiert. Die Deutungshoheit über den Inhalt der Begriffe haben wir übernommen. Das ist unser souveränes Recht. Wir sind so frei, wir sind der Souverän. Aus dem „*Und Gott sah, dass es gut war und er sprach ...*“ wurde ein „Und das ist gut so“ vom ehemaligen Regierenden Bürgermeister von Berlin Klaus Wowereit, als er sein „Coming out“ in der Öffentlichkeit präsentierte. Ohne Gott haben sich so die Werte in der Gesellschaft weitgehend verschoben. Alles ist gleich gültig. Jeder hat seine Wahrheit.

Der Wandel der Toleranz

Geschichtlich wurde Toleranz je nach Kontext und Weltanschauung als Haltung der Liebe gegenüber Irrenden, als Strategie zur Machtstabilisierung

gegenüber Minderheiten, als friedliche Koexistenz und religiöse Freiheit verstanden. Man erduldet etwas oder jemanden und ging nicht gegen ihn vor. Toleranz war also die Antwort auf die Frage, wie ich mit Menschen umgehen soll, die eine andere Position vertreten. Sie wurde ge- und erduldet, aber nicht anerkannt. Das setzt zwangsläufig Werte, Gewissen und eigene Überzeugungen voraus, die nicht aufgegeben werden und auch Voraussetzung für Respekt sind. Nun wird aber in der Neuzeit Toleranz zum Schlüssel für ein friedliches Miteinander in einer weltanschaulich pluralistischen Gesellschaft. Von ihr hängt jetzt der Bestand des Gemeinwesens ab, wo die Vernunft die Differenzen ausgleichen soll. Es gilt der weltanschaulich „neutrale“ Standpunkt, damit werden Weltanschauung und Religion zur Privatsache und gehören nicht mehr in die Öffentlichkeit. Die eigene Überzeugung darf keinen allgemeinen Geltungsanspruch mehr erheben. Mittlerweile wird auch nicht mehr unterschieden zwischen der Einstellung zur Person und zur Meinung der Person (Person- und Sachtoleranz). Damit wird Kritik zwangsläufig intolerant oder führt wie im Falle des Arztes zur Illoyalität gegenüber dem Arbeitgeber. Was heute in vielerlei Hinsicht erwartet wird, ist nicht nur die passive Duldung, sondern die aktive Zustimmung und Annahme,

das Gutheißen (Akzeptanz) des Verschiedenen. Die „Erklärung von Prinzipien der Toleranz“, die auf der 28. Generalkonferenz 1995 von den Mitgliedstaaten der UNESCO verabschiedet wurde, vermischt beides: „Toleranz bedeutet Respekt, Akzeptanz und Anerkennung ... Sie ist nicht nur moralische Verpflichtung, sondern auch politische und rechtliche Notwendigkeit“ (Art. 1). Das hat dramatische Folgen für die Akteure in einer demokratischen Gesellschaft.

Die Akzeptanzfalle

Im Grundgesetz hat sich der Staat an Gott gebunden (Art 1 „... in seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen“). Sein Recht soll von diesen Werten bestimmt werden. Sein Heil soll nicht von Menschen kommen. Damit gewährt er Toleranz und begrenzt sie gleichzeitig. Wenn diese Bindung aufgehoben und weltanschaulich neutralisiert wird, kommt es zur Standpunktlosigkeit und der Forderung nicht nur nach Gleichheit, sondern folgerichtig nach Gleichbehandlung aller. Damit sind wir mittendrin im Kampf der Minderheiten um ihre Rechte. Da jeder von uns zu einer Minderheit gehört, wachsen die Auseinandersetzungen. Wer am meisten schreit, wer am besten vernetzt ist, wer den anderen am schäbigsten diffamiert, kommt am schnellsten zum Ziel. Diese Partikularinteressen verstärken massiv den Eindruck in der Bevölkerung, dass dieses Chaos nicht mehr beherrschbar ist, gleichzeitig erkennt der Einzelne, dass er selbst Akteur im Geschehen ist. Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) untersagt, dass bestimmte „Merkmale“ (ethnische Herkunft, Geschlecht, Religion, Behinderung, sexuelle Identität usw.) in festgelegten Lebensbereichen (wie Beschäftigungs- und Arbeitsbedingungen, aber auch Güter und Dienstleistungen usw.) die Entscheidung beeinflussen und bestimmen dürfen. Deshalb kann der Bäcker die Bestellung einer Torte mit homosexuellen Bezügen auch nicht ablehnen. Gleichzeitig wird ihm dann unterstellt, er wäre „homophob“. Er wird also faktisch gezwungen, seine eigene weltanschauliche Position aufzugeben. Das Fehlen der „Ablehnungskomponente“ erledigt die Toleranz gegenüber den Männern und führt zur Akzeptanz der nicht eigenen Position oder zur Bestrafung wegen Diskriminierung. Je mehr sich eine Gesellschaft für die Zurücksetzungen sensibilisiert, um so öfter werden auch Verfehlungen, und seien sie noch so gering, zur Anzeige gebracht.

Wie wir uns bewegen sollen

Es gab einmal eine Zeit, da war es politisch korrekt, sich an die Normen Gottes zu halten. Er war der Souverän, auch wenn die Praxis oft anders

ausgesehen hat. Diese Zeit ist offensichtlich vorbei, egal, ob sie noch platonisch so formuliert ist. Die „neue“ Ethik als wandelbarer gesellschaftlicher Konsens mit ihrer Relativierung der Wahrheit und der damit verbundenen Wahlfreiheit, die Umdeutung von Toleranz und der Verbund von Sach- und Persontoleranz verlangen geradezu die Gleichschaltung von Meinungen und Haltungen. Dabei kann schon als diskriminierend gelten, was ein Hörer hört, obwohl das Gesagte objektiv überhaupt nicht zu beanstanden ist. Es genügt, wenn es als Herabsetzung und Benachteiligung empfunden wird. Auch hier ist eine Wortumdeutung von Diskriminierung zu erkennen. Diese in der Öffentlichkeit eingeforderte „politische Korrektheit“ führt zur geistigen Knechtschaft“ (Norbert Bolz). Ähnliche Ergebnisse müssen wir leider zunehmend auch in den Kirchen wahrnehmen. In diesem Zusammenhang sollten wir uns auch daran erinnern, was genau nach Ablauf solcher geistigen und medialen Prozesse die Ergebnisse des Dritten Reiches waren. Wir behandeln hier also ein Thema von größter Bedeutung für die Gesellschaft.

Die Macht der Medien

Medien sind Sprachrohre. Der „Stürmer“ war es, das „Neue Deutschland“ auch, die heutigen sind es nicht minder. Die Frage ist: Wer sind die Meinungsmacher, welche Werte und Einstellungen vertreten und aus welchen Milieus kommen sie und haben sie elitäre Anbindungen (Politik, Wirtschaft, Kultur)? Medienvertreter wählen aus. Sie verstärken oder lassen weg. Sie bringen Fakten, kommentieren sie oder vermischen beides. Sie zeigen vollständige Bilder oder nur manipulierte Bildausschnitte. Ein Journalist hat im Schnitt nur 11 Minuten Zeit, um ein ihm zugesandtes Bild rund um den Globus auf seinen Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Er sieht sich auch Zwängen seines Arbeitgebers ausgesetzt. Ich könnte sehr wohl Eigenes aus den 90er-Jahren dazu beitragen. Nun präsentiert sich der mediale Mainstream als „pluralistischer Relativismus“. Uwe Krüger hat in seinem hervorragend recherchierten Buch herausgearbeitet, was das bedeutet: „Multikulturalität und Vielfalt, Weltoffenheit und Toleranz, Gleichstellung und Minderheitenschutz, Antidiskriminierung und Gender Mainstreaming – und gleichzeitig Ablehnung und Bekämpfung von allem, was in diesem Sinne nicht ‚politisch korrekt‘ ist.“¹¹ Diesen aus dem Amerikanischen kommenden Begriff gab es 1992 im „Brockhaus“ noch nicht, im „Brockhaus Wörterbuch Englisch“ von 1996 wird „Political Correctness“ mit „vom ‚richtigen‘ politischen Bewusstsein zeugend“ erklärt. Wenn nun dieser „pluralistische Relativismus“ in seiner beschriebenen Gestalt als „richtig“ definiert ist, kommt er „zwangsläufig in Konflikt mit den Teilen

der Bevölkerung, die traditionellere Lebensentwürfe und eine kulturell homogene Heimat bevorzugen“.² Passen nun bestimmte Informationen nicht in das Mainstream-Raster, werden sie dann auch noch tabuisiert. Das war im Zusammenhang mit der Silvesternacht 2015/2016 in Köln sehr gut zu beobachten. Deshalb hält auch der Medienwissenschaftler Norbert Bolz den Begriff „Lügenpresse“ für eine „unzutreffende Verkürzung“. Es wäre noch schlimmer: „Sie verschweigen. Sie tun das nicht, was man von ihnen erwartet, nämlich aufzuklären über die Wirklichkeit.“³

Wie wir antworten können

Wir müssen wohl damit leben, dass wir uns als Europäer zunehmend von Gott und seinem Wort verabschieden. „Die Mitte“ über viele Jahrhunderte wird nebensächlich. Dadurch wird sich vieles verändern. Nimmt jemand den Begriff „Leitkultur“ nur in den Mund, wird er in der Luft zerrissen. Bei Thomas de Maizière geniert man sich nur noch, ihn als rechtsextrem zu bezeichnen. Wir müssen uns daran gewöhnen, dass Sprüche wie „Unser Lieblingskünstler: Jesus – 2000 Jahre rumhängen. Und immer noch keinen Krampf!“ vom Gericht zwar als unpassend, aber nicht als strafbar eingeschätzt wird, weil „Meinungsfreiheit ein hohes Gut“ sei.⁴ Weil Studenten dagegen protestierten, wurde einem Theologen eine hohe theologische Auszeichnung nicht zuteil. Er hatte sich nur gegen die Anerkennung von Homosexualität ausgesprochen.⁵ Einer Lehrerin wurde von der Berliner Schulaufsicht untersagt, eine Halskette mit Kreuz zu tragen.⁶ Claudia Janssen bringt es am Beispiel der gendergerechten Sprache auf den Punkt: „Wenn wir unsere Sprache verändern, verändern wir uns mit ... Es geht darum, ein neues Denken einzuüben.“⁷ Deutlicher kann man den Umerziehungsprozess nicht beschreiben.

Wenn uns das Wasser bis zum Hals steht, sollen wir den Kopf nicht hängen lassen. Wir retten die Welt nicht, sollen das aber nicht fatalistisch hinnehmen, sondern „Licht und Salz“ sein (Mt 5,13-16). „Nicht gleichförmig der Welt“ (Röm 12,2) zu sein heißt dann zuallererst, sich nicht in diese Mechanismen einzugliedern, sogar wenn wir „in der Welt Drangsal haben“ (Joh 16,33). Wir sollen „Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5,29). „Hier stehe ich und kann nicht anders“ ist dann keine neuzeitliche Floskel im Luther-

Event, sondern ein Bekenntnis zum Gott des Lebens. Von hier aus dürfen wir uns leiten lassen. Jesus hat es vorgemacht, was Toleranz bedeutet: Er benennt die Sünde und lässt dem Sünder seine von Gott geschenkte Würde. Er diskutiert das Heil, verbrennt aber nicht die Widersacher auf dem Scheiterhaufen. Er sitzt bei den „Minderheiten“ und lädt sie zur Umkehr ein. Er behält nicht sein Wissen von Gottes guten Geboten für sich, sondern bringt sie in die Öffentlichkeit, auch wenn die über ihn „das Maul aufreißt“. Er ist unser „Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15). Von ihm können wir lernen, was Liebe, Güte, Langmut und Barmherzigkeit sind und wie wir sie auch in der Auseinandersetzung in die Gesellschaft ausstrahlen lassen. Durch ihn sind wir freie Menschen, die sich vor nichts und niemandem beugen müssen außer vor Gott. So wie sich der christliche Glaube nicht in die Hinterzimmer verkriechen kann, soll er in dieser Haltung öffentlich werden. Leserzu-

schriften, Unterstützung von Menschen und Organisationen, die sich nicht in den Mainstream einordnen, Gespräche mit den zuständigen Volksvertretern, eigene Beschäftigung mit den relevanten Themen (Sachkenntnis für die öffentliche Diskussion) und Gebet für die Entscheidungsträger in

der Gesellschaft sind dann wichtige Bausteine, um das unverzichtbare christliche Zeugnis fruchtbar werden zu lassen. Ob wir dabei politisch korrekt sind, muss uns nicht sorgen.

**Jesus hat es vorgemacht,
was Toleranz bedeutet: Er
benennt die Sünde und
lässt dem Sünder seine von
Gott geschenkte Würde.**

Literatur:

1. Uwe Krüger „Mainstream – Warum wir den Medien nicht mehr trauen“, C. H. Beck München 2016, S. 73
2. ebd. S. 73/74
3. ideaSpektrum Nr. 19/2017 v. 10.05.2017
4. ebd. Nr. 14/2017 v. 05.04.2017
5. ebd. Nr. 14/2017 v. 05.04.2017
6. ebd. Nr. 15/2017 v. 12.04.2017
7. ebd. Nr. 18/2017 v. 04.05.2017



Gottfried Schauer lebt mit seiner Frau in Dresden. Er gehört zum Redaktions-Beirat der PERSPEKTIVE.

Wer bestimmt Werte und Normen? Sind sie das Resultat, wenn kluge Menschen unter Berücksichtigung aller Fakten recherchieren, analysieren und zu irgendwelchen Ergebnissen kommen? Oder ist es anmaßend, verbindliche Werte zu definieren, ganz einfach, weil wir prinzipiell dazu nicht in der Lage sind – im Gegensatz zum allwissenden Gott?

MARTIN VON DER MÜHLEN

VON DER WICHTIGKEIT DER WERTE

und von alternativen Fakten

Donald Trump, 45. Präsident der Vereinigten Staaten, war gerade einen Tag im Amt, als sein Pressesprecher Sean Spicer – wider alle Fakten – verkündete, dass bei der Amtseinführung („Inauguration“) Trumps am 20. Januar 2017 mehr Besucher gekommen seien als zu jeder anderen Präsidentenamtseinführung bisher. Die Fernsehaufnahmen zeigten ein komplett anderes Bild. Auf den offensichtlichen Widerspruch zwischen Fakt und Fiktion angesprochen, präsentierte Spicer völlig aus der Luft gegriffene eigene Daten und falsche Zahlen und nannte die tatsächlichen und überprüfbaren Angaben der Presse „absichtlich irreführend.“

Kelly Conway, enge Beraterin Trumps, schuf kurz darauf (zur Verteidigung des Pressesprechers) in einem Interview mit der Sendung „Meet The Press“ den Begriff der „alternativen Fakten“ („alternative facts“). Reporter Chuck Todd entglitten angesichts dieser Begrifflichkeit die Gesichtszüge und erklärte Conway

darüber auf, dass „alternative Fakten keine Fakten sind, sondern Unwahrheiten.“¹

Pippi Langstrumpf und die beliebige Welt

Das ist die Welt, in der wir leben. Es ist eine Welt, in der keine übergeordneten Werte mehr als allgemein anerkannter Sprach- und Handlungsmaßstab gelten, sondern in der jeder gemäß seiner eigenen Wirklichkeit agiert und reagiert. Eine Welt, von der Astrid Lindgrens Pippi Langstrumpf in der gleichnamigen Fernsehserie singt: „Ich mach’ mir die Welt, widdewidde wie sie mir gefällt.“²

George Orwell und die Umdeutung der Werte

Wahrheit und Werte? Schnee von gestern. Wirklichkeit und Realität? Postfaktische Nebensächlichkeiten. Daten und Zahlen? Variabel und veränderbar, eben so, „wie es mir gefällt“. George

Orwell war in gewisser Weise ein prophetischer Schriftsteller, als er seinen dystopischen Welterfolgsroman „1984“ schrieb. In dem dort herrschenden totalitären System werden Werte und Wirklichkeit in einem „Ministerium für Wahrheit“ ständig uminterpretiert oder neu geschaffen. Parallel dazu wird die Sprache in ein – *nomen est omen* – „Newspeak“ umgewandelt, zu gut Deutsch einer „Neusprache“. Die „Neusprache“ zielt darauf ab, die ursprüngliche Bedeutung von Wörtern auszuhöhlen und deren tatsächlichen Inhalt verblassen zu lassen. Kein Wunder, dass seit Spicers und Conways „alternativen Fakten“ Orwells 1948 veröffentlichter Roman wieder Rekordverkaufszahlen erzielt und die Bestsellerlisten neu erobert hat.³

„Postfaktisch“ – Wort des Jahres 2016

2016 kürte die „Gesellschaft für deutsche Sprache“ den Begriff „postfaktisch“ zum „Wort des Jahres“. „Postfaktisch“ ist eine



Foto: © alphaspirit, fotolia.com

Übertragung aus dem amerikanisch-englischen „post truth“, was so viel wie „nach der Wahrheit“ oder „jenseits der Fakten und Tatsachen“ bedeutet. In der Begründung der Gesellschaft heißt es, dass „nicht der Anspruch auf Wahrheit, ... sondern das Aussprechen der gefühlten Wahrheit“ für viele heute das Maß aller (eigenen) Dinge geworden ist.⁴

Wertlose Werte

Damit geht der Wert der Wahrheit den Bach runter. Wenn jeder das Recht auf eine eigene Wahrheit hat, hat sich die Wahrheit als allgemein verbindlicher Wert erledigt. Dann ist sie beliebig und austauschbar geworden. Dann ist der Anspruch Jesu *„Ich bin ... die Wahrheit“*⁵ Makulatur, allenfalls eine Randnotiz biblischer Geschichtsschreibung.

Und das gilt nicht nur für die Wahrheit, sondern auch für jeden anderen Wert, den die Bibel als göttlichen Maßstab postuliert.

Eine Kultur und eine Gesellschaft leben von allgemein hin akzeptierten und mehrheitlich verinnerlichten Werten, und zwar in allen Bereichen, sei es in der Wirtschaft, der Politik, der Wissenschaft, der Familie, den Medien oder der Religion. Auf jedem dieser Lebensfelder bieten die „sittlichen, religiösen, ästhetischen oder kulturellen Werte ... eine Verhaltenssicherheit und grundlegende Orientierung.“^{6,7}

Entwertung der Werte

Wir erleben momentan hingegen eine Entwertung, Umwertung und Neuwertung unserer bisher übergeordnet anerkannten christlich-abendländischen Grundwerte. In der Wirtschaft Manipulation und Ausbeutung, in der Politik Korruption und Konzeptlosigkeit, in der Familie Beziehungsaufhebung und Frühsexualisierung, in den Medien Niveaulosigkeit und Beliebigkeit, in der Medizin Abtreibung und Sterbehilfe, in der Kirche Konturlosigkeit und Schwei-

gen. Das hat zur Folge, dass sich die bisherigen Normen und Werte im freien Fall und dabei teilweise auf Kollisionskurs miteinander befinden.⁸ Es steht zu befürchten, dass wir dadurch früher oder später in dem landen werden, was die Philosophie „Wertblindheit“ nennt, also grundsätzlich „das Fehlen des Gefühls für bestimmte Werte.“⁹

Von Kröten und Wölfen

Oder sind wir schon längst dort? Das ist sehr wahrscheinlich, wenn man allein die beiden Enden des Lebens betrachtet, die Geburt und den Tod. Es kann doch nicht sein, dass man in Deutschland mit bis zu fünf Jahren Haft oder einer hohen Geldstrafe rechnen muss, wenn man einen Wolf tötet, aber frei ausgeht, wenn man ein Kind abtreibt.¹⁰ Es kann doch nicht sein, dass in unserem Land die Straße kreuzende Kröten besser geschützt sind als das bedrohte Leben z. B. kranker Menschen. Wenn wir das Leben

der Schwächsten der Gesellschaft derart wertlos behandeln, sollten alle Alarmglocken Sturm läuten.

Wolfgang Schäuble und die christlichen Werte

Dass das Fehlen des Gefühls für bestimmte Werte dem Staat und Volk jedenfalls nachhaltig schadet, ist offenbar auch einzelnen Politikern inzwischen schmerzlich bewusst geworden. Wolfgang Schäuble, Bundesminister für Finanzen, appelliert an sich selbst und die übrigen Volksvertreter: „Es muss ... etwas geben, ... [ein] Wertefundament ... Damit ist eine Instanz gemeint, die nicht ständig ins Gespräch gebracht werden muss, um dennoch immer präsent zu sein.“ Als Gläubige nennen wir eine solche Instanz Gott. Als Gläubige finden wir ein solches Wertefundament in der Bibel.

Auch Schäuble sieht letztendlich keine andere Basis als die christliche, wenn er fortfährt: „Worin aber kann ein solches Wertefundament heute bestehen? Ich vertrete die These, dass wichtige Werte der christlichen Tradition auch heute noch ... von Bedeutung sind. Diese Werte müssen ... so formuliert und artikuliert werden, dass sie in einer Gesellschaft, in der das Christliche zunehmend zu einer Option unter anderen wird, verstanden und akzeptiert werden können.“¹¹

Unterwerfung

Schade, dass es uns nicht (mehr) gelingt, unsere christlichen Werte so in Worten zu formulieren und so im Leben zu artikulieren, dass sie als sinnvoll, richtig und lebensnotwendig erkannt werden. Stattdessen – frei nach Michel Houellebecq's viel beachtetem Roman „Soumission“ („Unterwerfung“) – geben wir unsere bisherige Basis auf und unterwerfen uns ohne Not anderen Wertesystemen. Wie in Houellebecq's

Buch, in dem er einen dekadenten Westen, ehemals christlich genannt, beschreibt, der sich von seiner abendländischen Identität abwendet und damit einem islamischen Gottesstaat in Frankreich Tür und Tor öffnet.¹²

Abgehängte Kreuze

„Soumission“ fängt dort an, wo man aus falsch verstandener Demut das Kernsymbol unseres christlichen Bekenntnisses abhängt, um keinen Anstoß zu erregen, wie es kürzlich zwei hochrangige Würdenträger der beiden großen Kirchen taten, als sie, um politisch korrekt zu sein, beim Besuch des Jerusalemer Tempelbergs auf Bitten der dortigen muslimischen Autoritäten, ihre Bischofskreuze abzuhängen, dieser Aufforderung umstandslos und widerstandslos nachkamen. Die unausgesprochene Botschaft, die die beiden damit in die Welt sandten, war ebenso einfach wie fatal – Christentum geht auch ohne Kreuz.

Ohne Gott

Wo aber die Unterwerfung unter biblische Werte aufgegeben wird, beginnt automatisch die Unterwerfung unter andere Ideologien, Systeme und Religionen und unter deren Werte und Wertvorstellungen. Wo sich Land und Volk (samt seinen kirchlichen Würdenträgern und Regierungen) von Gott und seinen in Christus zentral geoffenbarten Werten abwenden, muss es uns nicht wundern, wenn das Gottlose überhandnimmt. Wenn wir den Gottesbezug aus unseren Präambeln streichen wollen (wie z. B. in Schleswig-Holstein schon geschehen), dürfen wir uns nicht beklagen, dass Gott sich zurückzieht. Er zwingt sich nicht auf. Wenn wir nicht mit ihm wollen, brauchen wir nicht mit ihm sein, aber dann müssen wir ohne ihn zurechtkommen. Wie das in der Regel ausgeht, hat die Geschichte

immer wieder gezeigt: Es erhebt sich Mensch gegen Mensch, Volk gegen Volk, Land gegen Land. Aufhebung aller Werte und Ordnungen. Kriege und Terror allerorten. Mord und Totschlag.¹³

Die Shell-Jugendstudie

Anscheinend richten wir uns aber zielstrebig darauf ein, unsere Zukunft ohne Gott und biblische Werte zu gestalten. Laut der jüngsten Shell-Jugendstudie aus dem Jahr 2015 finden es nur noch 38 % aller evangelischen und katholischen Jugendlichen in Deutschland wichtig, an Gott zu glauben. Gleichzeitig ist für 76 % der muslimischen Jugendlichen in Deutschland der Glaube an Allah eine „wichtige Leitlinie“.¹⁴

Ein weiser Journalist

Der stellvertretende Chefredakteur des „Hamburger Abendblatts“, Matthias Iken, analysierte unlängst für sich und seine Leser in einer Kolumne mit der Überschrift „Der verlorene Glaube“, was es für uns bedeutet, dass das Christentum immer mehr aus der Gesellschaft verschwindet, und spart nicht mit konstruktiver Kritik an den Kirchen, indem er nach dem Inhalt der dort verkündigten Botschaft fragt. Wer die Predigt „auf reine Politik reduziert“, landet nur irgendwo in der Parteilandschaft und wird „damit eine austauschbare Stimme.“ Er ruft dazu auf, sich wieder den eigentlichen Werten und Inhalten des Christentums zuzuwenden: „Die Tonlage, die Christen besonders macht, ihre Hoffnung auf Auferstehung, ihr Glaube, den Tod zu überwinden, ... mehr Gottvertrauen“ müssen wieder zentral werden.¹⁵

Ein mutiger Journalist

So hat es auch BILD-Redakteur Daniel Böcking gesehen, der 2015

in seinem vielbeachteten Artikel „Warum ich mich heute als Christ outen will“, Stellung für seinen Glauben bezog. Es fiel ihm nach eigener Aussage „nicht leicht“, sich so zu veröffentlichen, aber angesichts des islamistischen Terrors auf der Welt und des Schweigens der Christen befand er: „Für mich ist es Zeit, laut von der Liebe Gottes zu erzählen und von der Vergebung durch Jesus Christus. Von unseren Werten als Christen und warum sie genau jetzt so wichtig sind. ... Der Glaube an Gottes Liebe, Gnade und Vergebung ist ... unsere Chance.“¹⁶

Zeitlose Werte

Es ist nicht nur unsere Chance, sondern eine Notwendigkeit. Wir sind als Einzelne wie auch als Staat und Gesellschaft instabil und fragil, wenn wir unser Leben ohne Gott und die von ihm biblisch kommunizierten Werte gestalten wollen. Hier und nur hier finden wir „Halt, wenn das Leben um uns tobt ...“, einen inneren Kompass, der Orientierung gibt, sodass wir nicht wankelmütig sind, wenn Unsicherheiten uns anfechten, ... eine Verwurzelung im Glauben, ... die in aller Gefahr eine letztgültige Rettung gibt.“¹⁷ Und das gilt umso mehr, weil Gottes Werte zeitlos gültig und unwandelbar sind, nicht permanent angepasst oder ständig neu definiert werden müssen.

„Ein bisschen bibelfest“

Allerdings müssten wir, wollen wir die göttlichen Werte als gesellschaftlich relevant leben und lehren, zuvor mit ihnen vertraut sein, müssten das Wort Gottes als Quelle dieser Werte kennen. Als Bundeskanzlerin Merkel 2015 bei einer Fragerunde an der Universität Bern von einer Schweizer Bürgerin gefragt wurde, wie wir unsere christlich-europäische Kultur vor Übergriffen von außen

schützen könnten, antwortete sie: „Haben wir doch den Mut, zu sagen, dass wir Christen sind“ und rief dann auf, zu eben diesem Zweck „ein bisschen bibelfest“ zu sein.¹⁸ „Ein bisschen bibelfest“ reicht wahrscheinlich nicht, ist aber ein Schritt in die richtige Richtung.

Ein von biblischen Werten geprägtes Leben ist im wahrsten Sinne des Wortes lebenswert, also ein Leben mit Wert. Ein auf Jesus Christus ausgerichteter Lebensweg ist lebenswert. Ohne ihn fehlt uns jedes tragfähige Wertefundament, denn er ist in Person die Grundlage¹⁹ aller Werte – der Liebe, der Vergebung, der Gnade, der Barmherzigkeit, um nur einige zu nennen. Da kann man Steve McVey schon zustimmen, der schreibt, dass das „Wesen unseres Christseins“ nicht die christlichen Werte an sich sind, sondern „eine Person, ... Jesus.“²⁰

Diese Person hat Gottes Werte nicht nur gepredigt, sondern vor allem gelebt. Am Ende tat er das Wertvollste überhaupt – er gab sein Leben für eine durch und durch sündige und wertlose Menschheit, um sie zu erlösen und wertvollen Kindern Gottes zu machen.

Ich bleibe bei Jesus Christus

Beim diesjährigen Kongress der christlichen Führungskräfte mit dem Leitmotiv „Mit Werten in Führung gehen“ sagte der Informationswissenschaftler Prof. Dr. Klaus Henning aus Aachen: „Ich habe noch keinen besseren Halt gefunden als den in Jesus Christus. Wenn Sie etwas Besseres gefunden haben, sagen Sie mir Bescheid. Aber so lange bleibe ich bei Jesus Christus.“²¹

Auch ich habe keinen wertvolleren Halt gefunden als den in Jesus Christus. Auch ich bleibe bei Jesus und seiner wertverleihenden Zusage: „Ich habe dich erlöst, ... weil du teuer und wertvoll bist in meinen Augen, und ich dich lieb habe.“²²

Literaturangaben und Bibelstellen:

1. „Alternative facts are no facts, they are falsehoods.“
2. Lindgren, Astrid: „Pippi Langstrumpf“. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg: 1949. (Erstveröffentlichung in Schweden 1945).
3. Orwell, George: „nineteen eighty-four“. Secker & Warburg, London: 1949.
4. Mühl, Matthias Dr.: „Postfaktisch“. In: *Christ in der Gegenwart*. Verlag Herder, Freiburg i.Br.: Ausgabe 6/2017, S. 72.
5. Johannes 14,6
6. Kwiatkowski, Gerhard (Hrsg.): „Schüler Duden – Die Philosophie“. Dudenverlag, Bibliographisches Institut Mannheim, Wien und Zürich: 1985, S. 459
7. Schmidt, Heinrich (Hrsg.): „Philosophisches Wörterbuch“. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart: 1978. S. 748.
8. Keßler, Manfred: „Die Verantwortung des Christen in der Welt“. *Grundkurs Evangelische Religionslehre 2*. Stark Verlagsgesellschaft, Freising: 1999, S. 35.
9. Hoffmeister, Johannes (Hrsg.): „Wörterbuch der philosophischen Begriffe“. Verlag Felix Meiner, Hamburg: 1955, S. 668.
10. Hamburger Abendblatt: „Bis zu fünf Jahre Haft für Wolfsjäger in Deutschland“. Hamburger Abendblatt vom 09.09.2009, S. 30
11. Schauble, Wolfgang: In: „Wertewandel mitgestalten.“ Verlag Herder, Freiburg: 2012, S. 235-236.
12. Houellebecq, Michel: „Unterwerfung“. Dumont Buchverlag: 2016 (Erstveröffentlichung in Frankreich 2015 unter dem Titel „Soumission“).
13. Matthäus 24,6-8
14. Albert, Matthias Prof. Dr./Hurrelmann, Klaus Prof. Dr./Quenzel, Gudrun Prof. Dr. (Hrsg.): „17. Shell Jugendstudie – Jugend 2015“. TNS Infratest Sozialforschung, München: 2015.
15. Iken, Matthias: „Der verlorene Glaube“. In *Hamburger Abendblatt*. Funke Medien Gruppe, Zeitungsgruppe Hamburg GmbH, Hamburg: Artikel in der Weihnachtsausgabe vom 24.-26.12.2016.
16. Böcking, Daniel. „Warum ich mich heute als Christ outen will!“, Artikel auf BILD.de vom 28.04.2015.
17. Röser, Johannes (Chefredakteur): „Sicher mit Gewissheit“. In: *Christ in der Gegenwart*. Verlag Herder, Freiburg i.Br.: Ausgabe 3/2017, S. 29
18. Merkel, Angela in einem t-online-Bericht vom 9. September 2015 mit dem Titel „Haben wir doch den Mut, zu sagen, dass wir Christen sind“ anlässlich ihres Besuchs in der Schweiz.
19. 1. Korinther 3,11
20. McVey, Steve: „Auf dem Weg der Gnade“. Grace Today Verlag, Schotten: 2012, S.121-122 (Originaltitel: „Grace Walk“, 1995)
21. Henning, Klaus: Zitiert in „idea spektrum“ der Evangelischen Nachrichtenagentur idea, Wetzlar: Ausgabe 9, 2. März 2017, S. 7+14.
22. Jesaja 43,1+4



Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zwei Töchter, ist Oberstudienrat in Hamburg.

Sie gerät fast in Vergessenheit – zumindest bei den Jüngeren: Die Zeit der Diktatur in der DDR, die von 1949 bis 1990 existierte. G. Zimmermann beschreibt im Folgenden „die Machtgier der SED über Hirne und Herzen“. Ihr unbedingter „Anspruch auf atheistische Erziehung, Bildung, Ausbildung“. Wie ging man als Christ damit um? Und was können wir von unseren Geschwistern lernen, die sich in diesem „atheistischen System“ bewähren mussten?

GOTTFRIED ZIMMERMANN

DIKTATUREN – KEIN MACHTVAKUUM FÜR GOTT!

**„Wenn du eines Tages vor Gott stehst,
dann kann dir kein Stalin, sondern nur Jesus helfen.“**

Helmut Samjeske, Evangelisch-Freikirchlicher Evangelist in der DDR



Hier geht es um persönliche Erfahrungen vom Leben eines Christen in der DDR. Doch zunächst geht es mir um **Fakten**. Danach reflektiere ich nützliche **Faktoren**. Schließlich will ich etwas vom Leben im „real existierenden Sozialismus“ erzählen.

Fakten

Das strategische Ziel der DDR-Machthaber lautete: *Mit allen Mitteln die Macht erhalten und behalten. Sie niemals abgeben. Mit niemandem teilen.* Zur taktischen Umsetzung dieses Dogmas sagte Walter Ulbricht: *„Es muss alles demokratisch aussehen. Aber wir müssen alles in der Hand haben.“* Ergebnis: eine riesige Kluft zwischen Schein und Sein.

Beispiel Parteienlandschaft

Aufgabe zugelassener Blockparteien war nicht, sich für die Interessen ihres Klientelbereiches einzusetzen. Vielmehr sollte sich beispielsweise die CDU in kirchlichen Kreisen für die Richtlinien der allmächtigen SED engagieren.

Stichwort Wahlen

Verrichtete man das offene Bekenntnis zum Sozialismus bis etwa 10.00 Uhr, war es „Friedensliebe“. Gegen 16.00 Uhr tendierte es zum „feindlichen Akt“. „Kabinenwähler“ riskierten einen heimlichen Vermerk. *Nichtwählern* drohten weitere Konsequenzen. Nahezu 99 % waren gegen solche **Scheinwahlen**. Aber 99 % machten mit. Ich auch. Nicht ganz linientreu. Aber leider nicht sperrig genug.

Nahezu **unerträglich** war die Machtgier der SED über „**Hirne und Herzen**“. Deshalb ihr absoluter Anspruch auf atheistische Erziehung, Bildung, Ausbildung. Instrumente dafür waren flächendeckende Kinderkrippen, Kindergärten, die obligatorische Mitgliedschaft in „JP“ (Jungpioniere) und „FDJ“ (Freie Deutsche Jugend).

Bereich Kultur

Geistesschaffende sollten dem sozialistischen Gesellschaftssystem huldigen, geistige und seelische Bedürfnisse befriedigen, zur „Regenerierung der Arbeitskraft“ beitragen, feierliche Kulthandlungen durchführen und den schwindenden Einfluss der Religion mental ausgleichen.

Sonstige Bereiche

Durch leitende Funktionäre übte die SED uneingeschränkte Macht auch über Presse, Funk, Fernsehen, Armee, Polizei sowie über Wirtschaft, Handel und Industrie aus.

Marionette der Partei: Justiz

Besonders im Strafrecht mussten die Genossen Richter und Staatsanwälte Vorgaben der SED bestätigen. In juristische Sprache kleiden. Widerständiges Denken kriminalisieren. Staatliche Willkür legalisieren.

Historiker sprechen von etwa 380 000 politischen Häftlingen.

Einer der ca. 5000 Menschen, die infolge von politischen Strafmaßnahmen starben, war der freikirchliche Evangelist Helmut Samjeske. Unvergessen für mich, was er 1949 an einem Verkündigungsabend in Malchow äußerte. „Wenn du eines Tages vor Gott stehst“, sagt er, „dann kann dir kein

Stalin, sondern nur JESUS helfen.“ Am 03.12.1949 wird der Prediger verhaftet und zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Wenige Monate später stirbt er in der „Strafvollzugsanstalt“ Bützow.

Gipfel allen Machtmissbrauchs: Staatssicherheit

Deren Aufgabe war nicht, die Mehrheit der Bevölkerung vor gefährlichen Minderheiten abzusichern. Vielmehr schützte das „Ministerium für Staatssicherheit“ – MfS – eine extreme Minderheit Regierender vor dem Volk. Ohne kontrolliert zu werden, hatte der Geheimdienst überall alles und alle unter Kontrolle.

Stabilisierende und mobilisierende Faktoren

Vorrecht: gläubige und glaubwürdige Eltern.

Vater und Mutter hatten alles verloren. Heimat, Besitz, Verwandte ... Aber sie hatten „ihren“ HERRN JESUS. Wir hörten sie kaum klagen. Oft aber lachen. Sie sprachen viel mit uns. Regelmäßig beteten sie für uns. Ein wertvolles Startguthaben ins Leben.

Schon zu Kriegszeiten entfaltete Vater eine kritische Distanz zu gefährlichen Tendenzen in „seinem geliebten deutschen Volk“.

1943 schreibt er „Der nationalsozialistische Geist ist antichristlich. Er vergöttert Menschen. Will keinen Gott.“

Januar 1945: „Man hat den Gottmenschen Hitler mehr verehrt als Gott.“

1. Mai 1945: „Wenn es dem HERRN gefallen sollte, den Bolschewisten Sieg zu schenken, muss man auch dazu „AMEN“ sagen.“

Kurz danach notiert Vater: „Oh Gott, sei Deutschland und uns Sündern gnädig ...“

Seine Erfahrungen in der braunen Diktatur sensibilisierten uns für Parallelen zum roten Herrschaftssystem.

Nahezu **unerträglich** war die **Machtgier** der SED über „**Hirne und Herzen**“. Deshalb ihr **absoluter Anspruch** auf **atheistische Erziehung, Bildung, Ausbildung**.

Dort ein Führer. Hier eine führende Partei. Dort pseudoreligiöse Verehrung eines Gottmenschen. Hier einer gottähnlichen Partei. Dort versprochenes Heil durch den „befreienden arischen Übermenschen“. Hier der „befreite Mensch neuen Typus“.

Dort und hier die Totalherrschaft über alle Lebensbereiche.

Also beide Diktaturen gleichsetzen? Nein! Vergleichen? Ja!!

Unvergleichlich, aber der lebendige GOTT

Für IHN sind Diktaturen kein Machtvakuum. ER sorgte in Familie, Gemeinde, Gesprächen ... gewissermaßen für eine Verwandlung menschlicher Worte zu wirkenden Gottesworten. Beim Lesen und Hören des Wortes Gottes ließ ER mit dem Geschenk des Glaubens auch ein neues Werte- und Immunsystem gegen ideologische Gehirnwäsche wachsen. Ein langjähriger Prozess, den ich aus Platzgründen nur ansatzweise illustrieren kann.

„Nimm's leicht!“

Das Spiel kannten wir zwar nicht. Aber manchmal taten wir so. Etwa dann, wenn wir „*Mensch ärgere dich nicht*“ zum gesellschaftskritischen Rollenspiel machten. Natürlich hatten die roten Steine den Parteauftrag, als Sieger der Geschichte das Spielfeld zu verlassen. Wehe, wenn Walter, Wilhelm, Otto oder Hilde durch Konrad außer Gefecht gesetzt wurden. Dann drohte ein Parteiverfahren. Erst nach Selbstkritik im „Knast“ erhielten sie eine neue Chance.

Falsch oder richtig?

Einmal fragte unser Lehrer, wie wir zu den „*neuesten Beschlüssen des Zentralkomitees der SED*“ stünden. Ich melde mich. „*Wenn ich die Maßnahmen richtig verstehe*“,

sage ich, „*dann fördern sie Freundschaft zur Sowjetunion, Fortschritt und Sozialismus. Deshalb sind sie ein herber Schlag gegen Kriegstreiber, Faschisten, Imperialisten und alle Klassenfeinde.*“

Meine phrasenhafte Analyse löste Heiterkeit aus. Ich hatte zwar nichts Falsches gesagt. Aber so richtig beipflichten durfte der Fragesteller mir nicht. Normalerweise müsste er mich wegen Verunglimpfung der DDR sogar beim Direktor melden. Zum Glück fand er eine Lösung, die weder ihm noch mir schadete.

Unser Klassenbewusstsein war klasse (1955 – 7. Klasse)

Herr Willbrandt muss uns zu Ausschachtungsarbeiten für ein neues Kino verpflichten. Es soll unmittelbar vor der Kirche entstehen. Das aber kann er mit seinem Gewissen nicht vereinbaren.

Wir sind ergriffen. So ehrlich und mutig war noch nie ein Lehrer zu uns. Kurz danach wird er aus dem Schuldienst entlassen. Wir boykottieren weiteren Unterricht. Darauf Rapport beim Direktor. Drei von uns werden zu Klassensprechern gewählt. Anscheinend machte unser Auftritt Eindruck bei Herrn Walter.

Nach Tagen steht *unser* Klassenlehrer wieder vor uns. Er bedankt sich bei *seinen* Jungs und Mädels, benötigt ein Taschentuch. Wir auch. Niemand schämt sich deswegen.

Herr Willbrandt bleibt noch ein Schuljahr bei uns. Dann „geht“ er in den Westen. Schade, dass unser Land solche Menschen vertrieb.

Warum nicht FDJ?

Ganz einfach: Sie war Kampfrücklage der SED. Kadenschmiede einer atheistischen Partei mit „*allein wahrer, wissenschaftlicher, marxistischer Weltanschauung*“. Die „Freie Deutsche Jugend“ hatte die ideologische Pflicht, jungen Bür-

gern die „*metaphysische Weltauffassung des Glaubens*“ zu zerstören. Deshalb nahmen wir uns als junge Christen die Freiheit, dem Drängen auf Eintritt in die FDJ standzuhalten. Staatliche Willkür war die Folge.

Beispiel Karoline

Am 31.03.1951 notiert Vater: „*Ein Wunder Gottes! Karoline wurde der Besuch der Oberschule genehmigt.*“

Gar nicht wunderbar war, dass sie keinen Universitätsplatz erhielt. Für das ersatzweise Fachschulstudium hatte der zuständige Arzt einfach mal das zugesagte Praktikum „vergessen“. Großzügig durfte Karoline dafür „*in einigen Wochen wiederkommen*“. Zur erhofften Fachschule wurde sie dann „*wegen Überfüllung*“ nicht angenommen. Ersatz für den Ersatz sollte dann ein Fernstudium sein. Die Aufnahmeprüfung war bestanden, aber „*wegen politischer Unklarheiten*“ ungültig. blieb schließlich „nur“ die Ausbildung zur Medizintechnischen Assistentin (MTA). Einen vergleichbaren, staatlich verordneten und entwürdigenden Spießrutenlauf erduldeten viele. Besonders tragisch, wenn wir mit unseren Kindern zu leiden hatten.

Gegen den Strom

Juli 1958: Gut 5000 Christen aus Europa treffen sich in der „Deutschlandhalle“. Wir wollen auch hin. Berlin liegt nah. Aber Westberlin ist uns „fern“. Wir passieren die Zonengrenze. Viele weitere DDR-Bürger ebenfalls. Alles Christen? Mitnichten! Eine Flüchtlingswelle schwappt von Ost nach West. Wir mittendrin im Sog.

Beim gemeinsamen Frühstück in einer Massenunterkunft heißt es später: „*Wo kommst du her? Wo willst du hin?*“ „*Aus Malchow komme ich*“, sage ich, „*und in drei Tagen fahre ich wieder zurück.*“



„Bist du verrückt?“, fragen sie.
„Vielleicht“, sage ich. Aber im Stillen frage ich mich: „Warum nur schwimme ich immer gegen den Strom?“ Komisch! Der Sozialismus ist wahrlich nicht meine Welt. Aber Gottes Welt hört dort nicht auf. Ich rechne mit IHM in jenem Lebensbereich. Deshalb war mir auch die ...

Lehrzeit keine Leerzeit

Zum feierlichen Lehrabschluss im Februar 1961 erscheinen Betriebsleiter, Parteisekretär, Gewerkschaftsleitung, FDJ-Sekretär, Lehrmeister und der Volkskorrespondent einer SED-Zeitung. Die Prominenz führt individuelle „Kadergespräche“ mit uns. Schwerpunkt: Fragen zum *Feindbild* gegenüber dem „*imperialistischen Weltsystem*“. Haltung zur „Nationalen Volksarmee“ und damit zur

„Verteidigung der sozialistischen Errungenschaften mit der Waffe in der Hand“.

Sich diesem Ansinnen argumentativ zu widersetzen ist ein gefährlicher Grat. Ideologische Klippen lauern überall. Also beschränke ich mich in der Diskussion auf das Normative bei der „Nationalen Volksarmee“ (NVA): **Verbot** von Bibeln, religiösen Gesprächen und „*kirchlichen Veranstaltungen*“.

„Würden Sie sich als Christ dazu freiwillig verpflichten?“, frage ich. Meine Antwort:

„Ich tu das nicht.“

Selbstverständlich distanzieren sich die gesellschaftlichen Verantwortungsträger von mir. Der Korrespondent verfasst einen Artikel in Regionalpresse und *Armeeillustrierte*.

Habe ich mich damit für jede berufliche Perspektive disqualifiziert?

Erstes Gotteswunder: Ich erhalte trotzdem einen **Arbeitsvertrag**.

Zweites Wunder: Monate später bitte ich den Betriebsleiter um eine „**Delegierung zum Studium**“. Eigentlich aussichtslos! Aber Herr Pfanne legt kumpelhaft seinen Arm um mich und sagt: „*Gottfried, wenn nicht für dich, für wen dann ...?*“

Danke, Herr Pfanne. Danke, HERR JESUS!

Drittes Zeichen göttlicher Macht in meiner Ohnmacht:

Zulassungsgespräch: Mit anderen Studienbewerbern stehe ich in einer Warteschlange. An welchen der vielen Vertreter der Studieneinrichtung werde ich geraten? Was wird er fragen?

Nun bin ich dran. Mein Gegenüber ist nett. Die Sekretärin reicht Herrn Hackl meine Bewerbungsunterlagen. Er blickt hinein. Gleich kommt die Gretchenfrage: „*Wie halten Sie's mit der FDJ?*“ Nichts dergleichen. Unauffällig zeigt der Mann mit seinem Finger auf den wunden Punkt und flüstert: „*Wie steht's damit?*“ „*Ich bin Christ*“, tuschele ich. „*In Ordnung*“, sagt er, „*das kriegen wir hin.*“

Er war der Einzige, der zu solch couragiertem Handeln willens und kompetent war. Das stelle ich später fest. Ich bin dankbar und ergriffen.

Gut, in unterschiedlichen Zeiten und Regierungssystemen vom HERRN aller Herren geführt und geliebt zu sein. Eine zeitlose Wahrheit, die ich mit diesen wenigen – von zahllosen Beispielen – bekunden will.



Gottfried Zimmermann (Jg. 1942), 15 Jahre tätig in Technik und wissenschaftlicher Forschung, 15 Jahre im Verkündigungsdienst der Brüdergemeinden der DDR und 15 Jahre Mitarbeiter der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (ehemals Gauck-Behörde).

Es ist eine Sache, feste Überzeugungen und Werte zu haben. Eine andere Sache ist es, dafür einzustehen, wenn es Widerstand dagegen gibt oder sogar Verfolgung. Im folgenden Artikel zeigt H. Beimdieke an Beispielen aus der Geschichte auf, was so ein mutiges Handeln persönlich kosten kann. Aber auch, welche nachhaltige Zeugniskraft dies hat.

HILDEGUND BEIMDIEKE

MUT ZUM WIDERSTAND

„Aber weil sie Gott fürchteten ...“¹

Beispiele für ethischen Mut

Unrecht leiden hat noch keinem Christen geschadet. Aber Unrecht tun schadet“, sagte Dietrich Bonhoeffer. Er und andere haben uns vorgelebt, wie wichtig Gottvertrauen, Gottes Liebe und der Verzicht auf Hass im Kampf für Gerechtigkeit sind. Hier einige Beispiele dafür.

Ilona Toth – die gläubige Heldin des Ungarischen Volksaufstandes

Nach dem Zweiten Weltkrieg geriet Ungarn, das an der Seite Deutschlands gekämpft hatte, in den Machtbereich der Sowjetunion. Dem Land wurde die marxistische Ideologie mit ihrem Atheismus aufgezwungen. Neben der Unfreiheit wurde den Menschen das Geschichtsverständnis durch die Brille des Klassenkampfes verpasst. Im Oktober 1956 erhoben sich Menschen aus dem Volk – Intellektuelle, aber auch Hausfrauen und Arbeiter – gegen die kommunistische Besatzung. Sie kämpften für Menschen- und Freiheitsrechte, Demokratie und Pressefreiheit. Kurzfristig sah es tatsächlich so aus, als hätte ihr Bemühen Erfolg. Nach Verlusten zog die russische Armee ab, um nach wenigen Tagen mit verstärkter militärischer Kraft wieder einzufallen. Hilfsappelle ins Ausland blieben unerhört, da der Westen den Konflikt mit Russland scheute. Der

tapfere Aufstand wurde blutig niedergeschlagen, und es kam zu einer großen Verhaftungs- und Hinrichtungswelle.

Die 24-jährige Medizinstudentin und reformierte Christin Ilona Toth hatte sich ebenfalls unermüdlich Tag und Nacht für die Freiheit eingesetzt. Als die Kämpfe in der Nähe ihres Lehrkrankenhauses tobten, meldete sie sich freiwillig, um Verletzte zu behandeln – egal, auf welcher Seite sie kämpften. Schnell wurde der brillanten jungen Frau die Leitung der Notaufnahme des Krankenhauses übertragen. An freien Tagen war sie außerhalb des Krankenhauses unterwegs, um Notleidende zu versorgen.

Nach der Niederschlagung des Aufstandes wirkte sie im Untergrund weiter, druckte und verteilte illegale Literatur. Den Machthabern war Ilona Toth ein Dorn im Auge. Im November 1956 nahm man sie fest und lastete ihr an, einen Geheimpolizisten umgebracht zu haben. Beharrlich wies sie die Anschuldigungen zurück, bekannte sich aber später zu der Tat. Man nimmt an, dass Druck auf sie ausgeübt wurde und sie Kollegen schützen wollte. Recherchen ergaben, dass sie diese Tat nicht begangen haben konnte.²

Als Ilona Toths verzweifelte Mutter ihr kurz vor der Hinrichtung im Juni 1957 die Frage stellte, wo Christus jetzt sei, antwortete sie: „Hier an meiner Seite.“ Sie schöpfte auch in dieser Stunde alle ihre Kraft aus ihrem unerschütterlichen Glauben an die



Auferstehung. Ein Dokumentarfilm über sie macht deutlich, welch große Strahlkraft das Leben der Freiheitskämpferin im Kampf für Gerechtigkeit hatte. Sie wusste, dass die Machthaber dieser Welt nicht das letzte Wort haben würden. Die letzte Szene zeigt Ilona Toth in Freiheit und endet mit einem Bibelwort aus Jesaja, dass Gottes Wege höher sind als unsere Wege.³ In der medizinischen Fakultät der Semelweis Universität in Budapest erinnert eine Statue an die Heldin des Ungarischen Volksaufstandes.

Pranitha Timothy – ihr Kampf für die Befreiung aus moderner Sklaverei

„Liebe ohne Grenzen“⁴ steht über der Biografie der Inderin Pranitha Timothy, die sich dafür einsetzt, das Augenmerk auf die moderne Sklaverei zu lenken. Gegenwärtig werden Millionen von Menschen in der Welt als Sklaven gehalten.⁵ Frau Timothys Wirkungskreis ist Indien. Sie und ihr Team konnten im Rahmen der „International Justice Mission“ dort schon 5000 Sklaven befreien. Wenn auch ihre Organisation mit Behörden und der Polizei zusammenarbeitet, die junge Mutter sieht sich oft großen Gefahren ausgesetzt. Aber ihr Leben ist nicht von Angst, sondern von Gottvertrauen und der Bitte um seinen Schutz geprägt.

Stetig wird sie mit grausamen Schicksalen konfrontiert. Sie erlebt, wie Kinder verschwinden, zur Zwangsarbeit oder zur Prostitution gezwungen werden. Ein anderes Mal sind Arbeiter aus blauer Armut in eine „Schuldknechtschaft“ geraten, aus der sie sich nie alleine befreien können. Aber Pranitha Timothy wird auch Zeuge, wie Entrechtete durch ihren Einsatz offen werden für Jesu Liebe und seine Erlösung annehmen.

Als Tochter von Missionsärzten kam Pranditha Timothy früh in Berührung mit menschlichem Leid und Not. Missionarskind zu sein hieß aber auch, dass ihre Eltern wenig Geld besaßen und sie weit weg in einem Internat leben musste. Damit konnte sie sich lange nicht aussöhnen. Sie sei als junger Mensch eine recht zynische und kalte Person gewesen, die mit ihrem Schicksal haderte und immer mehr in innere Bindungen geriet. Dies änderte sich schlagartig, als Jesus in ihr Leben trat und es tiefgreifend veränderte. Sie studierte Soziale Arbeit und wusste sich gegen Ende des Masterstudiums durch eine Bibelstelle in Jesaja an die Seite von Menschen gerufen, die in Abhängigkeit und Rechtlosigkeit geraten sind. „Ich, der Herr, ich habe dich in Gerechtigkeit gerufen und ergreife dich bei der Hand. Ich behüte dich und mache dich zum Licht der Nationen, blinde Augen aufzutun, um Gefangene aus dem Kerker herauszuführen und aus dem Gefängnis.“⁶

Eine Zeit lang sah es so aus, als würde es nicht dazu kommen. Ein Hirntumor nahm ihr Kraft und Stimme. Die Erholung ging nur langsam vonstatten, doch ihr Sehnen, den Ärmsten der Armen zu helfen, blieb bestehen. Seit ihrer Genesung kämpft sie daher, wenn auch mit schwacher Stimme und Einschränkungen, gegen Unrecht und Entrechtung. Die Kraft zur „Liebe ohne Grenzen“ im Kampf gegen Ausbeutung und Entehrung nehmen sie und ihre Mitarbeiter aus Gottes Wort. Dieser Kampf ist getragen von dem tiefen Sehnen, dass Menschen wahre Befreiung und Veränderung durch Jesus Christus finden.

Schifra und Pua – zwei Hebammen stellen sich gegen einen Erlass und retten Leben

Dem Unrecht mutig entgegenzutreten ist allerdings kein Phänomen unserer Zeit. Bereits auf den ersten Seiten der Bibel⁷ lesen wir, wie die Hebammen Schifra und Pua auf mutige Weise Leben retten. Sie ignorierten den blutigen Erlass des brutalen Pharaos. Er war aufgrund der Stärke Israels nervös geworden. Er hatte sie angewiesen, alle neugeborenen Jungen nach der Geburt sofort zu töten, um so zu vermeiden, dass das geburtsfreudige Millionenvolk Israel ihm eines Tages zu stark wurde. Irgendwann muss man bei Hofe hinter diesen „zivilen Ungehorsam“ gekommen sein. Pharao, man nimmt an, dass es Thutmoses war, bestellte die beiden „Lebensrechtlerinnen“ ein. Man kann sich vorstellen, wie gefährlich diese Vorladung für sie war. Doch trotz der bekannten Grausamkeit dieses Pharaos fürchteten sie Gottes Werte mehr. Dass sie bei Geburten gar nicht erst zum Einsatz kämen, begründeten sie mit der Geburtsgeschwindigkeit der Frauen Israels. Sicherlich nicht ganz die Wahrheit. Dennoch lesen wir, dass Gott die Hebammen mit eigenem Familienglück segnete, weil sie ihn fürchteten und sich nicht zu Schreckenstaten zwingen ließen.

Doch die Bedrohung ging weiter. Wegen der Vielzahl der Geburten befahl Pharao im Verlauf der Geschichte, alle neugeborenen Jungen in den Nil zu werfen. Aus dieser Zeit stammt auch die Geschichte von Mose, dessen gottesfürchtige Eltern es nicht übers Herz brachten, ihr hübsches Baby zu töten. Stattdessen bastelte die Mutter ihrem Sohn ein Körbchen, das im Schilfgewässer des Nils schwimmen konnte.⁸ Die große Schwester blieb in der Nähe, um es im Auge zu haben. Der Herr segnete ihren Mut, im Rahmen ihrer Möglichkeiten

Menschen, die in konsequenter Nachfolge leben, besitzen eine nachhaltige Strahlkraft.

eine Unrechtstat zu umgehen. Sie ermöglichte, dass der künftige Führer Israels überleben konnte. Die Erwähnung dieses Geschehens im Kapitel der Glaubenshelden⁹ zeigt, welch ethischen Vorbildcharakter es hat, wenn Menschen in ihrem persönlichen Leben, auch als Väter und Mütter, Gott ehren.

Ob Ilona Toth, Pranitha Timothy, die Frauen in Ägypten – sie alle ließen sich nicht durch Unrecht einschüchtern, sondern richteten ihren Fokus auf Gott. Sei es in der Öffentlichkeit oder im Verborgenen, mit großen oder kleinen Taten: Menschen, die in konsequenter Nachfolge leben, besitzen eine nachhaltige Strahlkraft. Bei den Glaubenshelden und modernen ethischen Vorbildern erkennen wir auch, dass Berufungen, Voraussetzungen und Gefahren variieren. Unsere Herausforderungen im Alltag mögen sehr unterschiedlich sein. Doch wir alle haben einen Zugang zur Kraftquelle für ethisches Handeln: Wir kennen den allmächtigen Gott durch Jesus Christus persönlich. Und der Glaube ist der Sieg, der die Welt mit ihrem Schrecken überwunden hat.¹⁰

Fußnoten:

1. 2. Mose 1,21
2. www.hungaria.org „Ilona Toth – a bright shining light“
3. Jesaja 55,8
4. „Liebe ohne Grenzen“, SCM Hänssler, 2016
5. Auch wenn die meisten Sklaven in Asien leben, so findet Menschenhandel auch in Deutschland statt. Fast 10 000 Frauen werden jährlich zum Zwecke der Prostitution hierher geschleust. Nicht wenige werden unter falschem Vorwand aus ländlichen Gebieten Rumäniens und Bulgariens angeworben, um eine Stelle in einem Gastronomiebetrieb zu finden. Stattdessen werden ihnen die Pässe abgenommen und sie landen im Rotlichtgewerbe. Männer aus den Ostblockstaaten werden bei uns in einigen Gewerbebezügen unter menschenunwürdigen Umständen ohne Rechte beschäftigt und untergebracht.
6. Jesaja 42,6-7
7. 2. Mose 1,1-21
8. 2. Mose 2,1-9
9. Hebräer 11,23
10. 1. Johannes 5,4



Hildegund Beimdieke wohnt mit ihrem Mann Heinz-Otto in Herborn.

Das Neue Testament ist eindeutig: Eine Ideal-Urgemeinde hat es nie gegeben. Jesus-Nachfolge war immer angefochten. Die Gnade unseres Herrn stand nie nur am Anfang unseres Weges mit Gott. Wir sind und bleiben auf seine Vergebung angewiesen, bis wir bei ihm sind. Trotzdem – auch da ist das Neue Testament ganz klar – kann Sünde in einer Gemeinde nicht einfach akzeptiert und integriert werden. Aber wie gehen wir dann in geistlicher Weise mit Sünde in der Gemeinde um? Der folgende Artikel zeigt Wege dazu auf.

GERD QUADFLIEG

WENN WERTE VERLETZT WERDEN

Wie gehen wir mit Sünde in der Gemeinde um?



Foto: © V.Poth, fotolia.com

deal wäre es, wenn es in der Gemeinde ideal zginge. Nach der Bekehrung werden aus den Sündern Heilige, die sich ganz von der Welt und dem alten Leben abwenden und die Gebote Gottes 1:1 umsetzen. Warum noch auf den Himmel warten, es gibt doch hier schon die Gemeinde ...

Jedem ist klar, dass das ein Trugbild der Wirklichkeit ist. Wer so von der Gemeinde denkt, betrügt sich selbst und andere. Schon ein kurzer Blick in das Neue Testament müsste genügen, um zu wissen, dass Glaube und Nachfolge immer angefochten sind. Jesus konnte nicht selten den Kopf über den Unglauben seiner Jünger schütteln (Mt 8,26; 14,31; 16,8; 17,14-21). Selbst in seiner schwersten Stunde im Garten Gethsemane ließen ihn seine Jünger alleine, obwohl er sie inständig gebeten hatte, mit ihm zusammen im Gebet zu wachen

(Mt 26, 38-45). Was kann schmerzhafter sein, als in so einer Stunde von den besten Freunden nicht verstanden und alleine gelassen zu werden? Und doch ging Jesus später auch für sie an das Kreuz. Und das alles ohne Vorwurf. Jesus kennt uns. Durch und durch. Er weiß wie schwach wir sind (26,41).

Das war vor Pfingsten. Und danach?

Fast alle Briefe: Krisenintervention

Der größte Teil des Neuen Testaments besteht aus apostolischen Briefen an Gemeinden oder einzelne Personen. Auch hier reicht wieder ein kurzer Blick, um zu erkennen, dass fast alle Briefe in Krisensituationen hinein geschrieben wurden. Wenn alle Gemeinden in der damaligen Zeit ideale

Stützpunkte der biblischen Ethik in dieser Welt gewesen wären, dann wäre das Neue Testament um mindestens die Hälfte kleiner. Ideal war die Gemeinde nie. Wenn Paulus sie in 1Kor 3,9 mit einem Acker vergleicht, dann weiß er, dass dieser Boden seit Adam immer „Dornen und Disteln“ trägt und dass Schweiß und Mühen ständige Begleiter im Gemeindealltag sind. Wo sonst als gerade im 1. Korintherbrief wird das deutlicher?

Immer auch Kinder unserer Zeit ...

Wenn Petrus jeden Christen als lebendigen Baustein in der Gemeinde bezeichnet (1Petr 2,5), dann besteht jede Gemeinde aus Menschen, die nicht nur Kinder Gottes, sondern auch Kinder ihrer Zeit sind. In jeder Gemeinde gab und gibt es zu jeder Zeit und in jeder Kultur auch den Einfluss der Umwelt. Allgemein redet man heute von der Zeit der Postmoderne. Sie leugnet z. B. das Vorhandensein von allgemeingültigen Wahrheiten. Darum fordert sie eine Toleranz von fast allem und jedem. Wer biblische Werte verteidigt oder sogar einklagt, der gilt als intolerant, diskriminierend und im schlimmsten Fall als gemeingefährlich. Das Verletzen biblisch-konservativer Werte ist heute bei einflussreichen Gruppen ein bewusst strategisches Programm zur Umgestaltung der Gesellschaft. Kein leichter Stand für eine Gemeinde, die sich dem Wort Gottes verpflichtet fühlt, weil sie in ihm Gottes Willen für ein gelingendes und zeugnishaftes Leben sieht. Man mag das beklagen und glauben, dass die guten alten Zeiten früher besser waren. Ein nüchterner Blick in die Vergangenheit zeigt uns jedoch, dass dies nicht wirklich nachhaltig der Fall war.

Trotzdem: Licht und Salz

Die Faktenlage ist eindeutig. Die Gemeinde soll Licht und Salz in der Welt sein (Mt 5,14; Phil 2,15). Sie kennt Gott durch die Bibel, seine Offenbarung in der Geschichte, sie kennt das Evangelium zur Rettung eines jeden Menschen vor der Hölle, und sie kennt Gottes Gebote zu einem gelingendem Leben in Gemeinde und Gesellschaft. Darum nennt Paulus die Gemeinde eine Grundfeste der Wahrheit (1Tim 3,15). Wo sie diese Berufung aufgibt, verliert sie ihre Salzkraft und kann abdanken (Mt 5,13; 7,6).

Wie kann man nun mit Menschen, die von der Postmoderne geprägt sind, als Gemeinde leben, die sich den Geboten und Werten der Bibel verpflichtet fühlt? Und was ist zu tun, wenn man – ganz postmodern – von der Gemeinde erwartet, dass der eigene Lebensstil toleriert wird, obwohl er eindeutig dem Willen Gottes widerspricht? Gott sei Dank sind wir mit diesen Fragen nicht alleine. Gerade weil die Bibel uns zeigt, dass es vergleichbare Probleme

schon in der frühen Gemeindegeschichte gab, können wir auf Antworten der Apostel zurückgreifen. Ich möchte das anhand von 1Kor 5 tun.

1. Die Gemeinde ist eine Alternativkultur zur Gesellschaft (1Kor 5,12.13)

Paulus begründet seine Ermahnung im 5. Kapitel damit, dass es einen Unterschied zwischen den Menschen innerhalb und außerhalb der Gemeinde gibt. Ein Mensch, der nicht mit Jesus leben will, der muss auch nicht tun, was Jesus sagt. Er lebt damit nicht richtig, aber er lebt es konsequent. Selbst entscheiden, was gut und böse ist, das war schon immer attraktiv für den Menschen (1Mo 3,5). Gott hatte Adam vor diesem Schritt gewarnt, ihn aber nicht daran gehindert, seine Hand gegen seine Autorität zu erheben. Im Gleichnis von der guten Saat und dem Unkraut zeigt Jesus, dass Gott sehr geduldig ist und die Menschen für das weltweite Unrecht erst am Tag des Gerichtes zur Rechenschaft ziehen wird (Mt 13,24-30).

Niemand wird gezwungen, an den rettenden Tod Jesu am Kreuz zu glauben (Joh 3,16). Wer diese Tat der Liebe Gottes aber annimmt, der hat verstanden, dass sein Leben Vergebung braucht. Warum? Weil wir Sünder sind und folglich Sünde tun. Umkehr heißt nun, sich unter der Gnade Gott zu und von der Sünde abzuwenden (Röm 6,10-22). Die Gemeinde ist der Raum, wo sich Menschen treffen, die für die Sünde gestorben sind und in dieser Welt für das neue Leben aus Gott leben.

2. Mit der Gnade gegen Gottes Gebote? (1Kor 5,1.2.6)

Die Gnade Gottes rettet uns. Sie befreit uns von der Angst vor Gottes Gericht, sie gibt unserem Gewissen Frieden mit Gott (Röm 5,1). Darum können wir ohne Druck unser Leben nach Gott ausrichten. Nicht mehr die Angst vor der Strafe treibt uns zu guten Werken, sondern die Liebe zu Gott ist unsere höchste Motivation (2Tim 1,7; 1Jo 4,18). Die Liebe zu Gott zeigt sich gerade darin, dass wir die Gebote Jesu halten (Joh 14,15.21).

Das wäre alles ideal und wunderschön, wenn die Gebote nicht immer wieder mal mit unseren eigenen Interessen kollidieren würden. In 1Kor 5,11 nennt Paulus einige Verhaltensweisen, die mitten in der Gemeinde praktiziert wurden. Wie ist das möglich? Die Antwort klingt postmodern: „Gottes Gnade nimmt uns an, wie wir sind. Gott kennt unsere Schwächen. Gott sieht unser Herz, unsere Taten sind ihm egal. Wenn Gott für uns ist, wer darf uns dann wegen unseres Verhaltens verklagen?“ Statt über die ethische Verwahrlosung der Gemeinde vor Gott zu klagen, war man stolz und fühlte sich noch liberaler als die nicht gerade prude Kultur der Korinther. Die Spitze des Eisbergs war das Zusammenleben eines Gemeindegliedes mit seiner Stiefmutter. Statt dass die Gnade in der Gemeinde

zur Umkehr genutzt wurde (Röm 2,4), diene sie zur Tolerierung von Sünde. Verdreher geht es wohl nicht mehr (Gal 5,13).

Soll man nun bei jeder bekannt gewordenen Sünde einen Menschen aus der Gemeinde werfen? Das hätten vielleicht manche gerne, aber Gott ganz sicher nicht. Ich möchte das an dem Thema Unzucht (= *porneia*) verdeutlichen. Leider wird das Thema „Gemeindezucht“ fast nur in diesem Bereich praktiziert. Das ist sicher zu einseitig, aber doch auch lehrreich ...

Das Beispiel „Ehe ohne Trauschein“

In der römischen Umwelt war es möglich, statt oder neben einer regulären Ehe ein Konkubinat zu führen. Es gab Personen, die rechtlich nicht heiraten durften, z. B. Sklaven. Auch eine Ehe zwischen freien Bürgern und Sklaven war verboten. Für solche Situationen gab es das Konkubinat. Es war öffentlich anerkannt, nicht aber rechtlich bindend. Die Kinder aus solchen Verbindungen waren nicht der väterlichen Autorität unterstellt und durch sie geschützt. Die Kinder trugen den Namen der Mutter und galten als unehelich. Was macht man nun, wenn solche Leute sich bekehren und Mitglieder der Gemeinde werden? Heiraten dürfen sie nicht. Sollen sie sich trennen? Was ist dann mit den Kindern? Was soll man tun, wenn man heiraten will, aber nicht heiraten darf? Oder was machen Christen, die in Kulturen leben, in denen eine Eheschließung mit einem religiös-heidnischen Ritual verbunden ist? Wenn Gott Gemeinde mit allen Menschen in allen Kulturen bauen will, dann sind solche Fragen nicht schnell mit ein oder zwei Bibelstellen zu beantworten ... und schon gar nicht mit einem schnellen Rauswurf aus der Gemeinde. Je mehr unsere Gesellschaft ihre christlichen Wurzeln verliert, umso mehr werden wir in solche ethischen Konfliktsituationen kommen. Was tun? Wie kann man Gottes Werte von der Ehe kompromisslos hochhalten und gleichzeitig der gesellschaftlichen und biografischen Realität der Menschen gerecht werden?

1. Wir müssen lehren, was Gott sagt. Grundlage von jeder Aussage zu ethischen Fragen kann nur sein: „*Habt ihr nicht gelesen ...?*“ (Mt 19,4). Wer diese Nordung aufgibt, darf sich nicht wundern, wenn der sittliche Kompass in der Gemeinde keine Orientierung mehr gibt. Spätestens die nächste Generation weiß nicht mehr, was vor Gott gut und böse ist.

2. Wir müssen uns in der Gemeinde annehmen, wie Jesus uns angenommen hat (Röm 15,7). Dazu gehört auch unsere Biografie. Viele Sünden hinterlassen Spuren im Leben, die wir als Narben

in das neue Leben mitnehmen. Es gibt Brüche im Leben, die eine ideale und gradlinige Nachfolge unmöglich machen. Statt uns anzuklagen und selbst zu verteidigen, sollten wir alle zum Kreuz Jesu gehen und wissen, dass keiner als Heiliger geboren wurde. Oft wiegen die heimlichen und „frommen“ Sünden schwerer als die offensichtlichen, weil man sie besser verstecken und mit Bibelversen heuchlerisch verteidigen kann.

3. Wir sollten uns so nahe wie möglich an dem Willen Gottes orientieren. Aber wir sollten auch zugestehen, dass das nicht immer idealerweise möglich ist. Ein Beispiel: Was soll man tun, wenn jemand schon seit Jahren mit einem Partner in wilder Ehe zusammenlebt, man gemeinsame Kinder hat und wirtschaftlich durch einen Betrieb verbunden ist? Und wenn dann einer der Partner Christ wird? Soll man sich trennen, weil eine Ehe zwischen einem Christen und einem Nichtchristen nicht dem Willen Gottes entspricht (2Kor 6,11-17)? Oder soll man heiraten, weil sonst die Kinder die gemeinsame Familie verlieren? Was soll der Christ machen, wenn er heiraten will, aber der Partner nicht? Eine ideale Antwort darauf gibt es nicht.

4. Weil es im Einzelfall keine ideale Antwort gibt, sollte man aber nicht darauf verzichten, den klaren Maßstab Gottes zu nennen und zu lehren. Auch die betroffenen Personen sollten diesen Maßstab akzeptieren. Sie sollten sagen: „Ich weiß, dass Gott eine verbindliche Ehe zwischen Mann und Frau will. Ich weiß, dass eine christliche Ehe unter Christen geschlossen werden soll. Ich möchte dies in der Gemeinde und vor der nächsten Generation vertreten, auch wenn ich dies selbst durch konkrete Umstände nicht leben kann. Ich unterstütze mit meinen Möglichkeiten und Erfahrungen, dass andere diesen Weg finden und gehen können.“

Wenn Gottes Werte verletzt werden, können sie durch seine Gnade in der Gemeinde wieder heilen. Wir müssen unsere Brüche in der Vergangenheit akzeptieren. Sie gehören zu unserem Leben. Unsere Gegenwart sollten wir so gestalten, dass sie sich an Gottes Maßstäben orientiert, auch wenn das durch individuelle Umstände nicht immer möglich ist. Für zukünftige Entscheidungen sollte klar gelehrt werden: „*Habt ihr nicht gelesen ...?*“



Gerd Quadflieg ist Gemeindeberater und hauptberuflicher Mitarbeiter der EFG-Rüsselsheim.

Ordnungen, Regeln und Vorschriften? Das erinnert uns an überflüssige Paragraphen, die unsere Freiheit einschränken. Tatsächlich gibt es überflüssige Vorschriften, die in irgendwelchen Amtsstuben ausgedacht wurden. Aber wie steht es mit den verbindlichen Hinweisen von Gott, der als Schöpfer das „System Mensch“ am besten kennt?

MATTHIAS DANNAT

GLÜCKLICH DURCH VORSCHRIFTEN?

Können wir das verstehen, dass jemand über die Ordnungen, Gebote und Rechtsbestimmungen Gottes nachdenkt und sich jubelnd so sehr darüber freut, dass er in einem langen Psalm (119) Gott preist? Glücklicherweise über die Entdeckung von Gottes Geboten schreibt er: „*Ich liebe deine Gebote*“ (Ps 119,127).

Was hat denn der Schreiber dieses Psalms entdeckt? Ist das auch für uns wichtig? Gerade, wenn wir „Probleme“ mit den

Imperativen, den Aufforderungen, Geboten und Verboten, mit den „Ordnungen“ der Bibel haben.

Umgang mit Ordnungen

In unserer egozentrierten, selbstgefälligen Zeit sind die Begriffe „Ordnungen“ und „unterordnen“ sehr unbeliebt. Die meisten Menschen sind mit sich selbst beschäftigt und von sich überzeugt und basteln sich ihr eigenes

Lebenskonzept mit „eigenen Regeln“.

Und da stören uns – im Gegensatz zu unserem Psalmschreiber – einengende „Ordnungen“ und „Gebote“. Statt allgemeiner Gebote wünschen sich Menschen in vielen Bereichen des Lebens Freiheit und definieren diese als die Abwesenheit von Herrschaft und einengenden Geboten. Individuelle Ansichten – mögen sie auch noch so absurd sein – sind hoch im Kurs. Bestenfalls „zähneknirschend“ werden

einschränkende Gebote respektiert. Aber lieben?

Auch wir Gläubigen in den Gemeinden sind heute stark von diesem Zeitgeist geprägt. In vielen Bereichen der Gemeinde ignorieren wir oft willentlich und wissentlich die Ordnungen Gottes. „Wir wollen ja nicht gesetzlich sein“, sagen wir. Wer heute von Ordnungen Gottes spricht, erntet kaum noch Beifall. Man sucht die Freiheit und möchte sich in vielen Bereichen nicht einengen lassen.

Wer aber die Ordnungen Gottes als Einengung sieht, der hat diese und auch Gott gründlich missverstanden.

Gott hat zu jeder Zeit den Menschen seine Ordnungen mitgeteilt, besonders deutlich finden wir das bei seinem irdischem Volk Israel. Im Folgenden wollen wir uns den Umgang mit Gottes Ordnungen und die Begründung für seine Ordnungen anschauen.

Umgang mit den Ordnungen Gottes am Beispiel des Volkes Israels

Als Gott das Volk Israel aus Ägypten in die Wüste geführt hatte, erinnerte er sie, dass ER sie auf Adlerflügeln getragen und sie zu sich gebracht hatte. Nun sollten sie willig auf seine Stimme hören und seine Ordnungen halten, denn sie sollten aus allen Völkern sein Eigentum sein (2Mo 19,4-5). Das bedeutete für das Volk, dass der allmächtige Gott sie schützen würde. Ihre Sicherheit war begründet in Gott!

Die Ordnungen, die Gott ihnen gab, waren auch Schutz vor dem Sündigen und einem unheiligen Leben. Gott wollte sein Volk vor falschen Wegen und damit vor dem Scheitern bewahren. Darum gab er ihnen die Zehn Gebote und weitere Ordnungen.

Aber immer wieder ignorierten Einzelne (3Mo 10) und auch das ganze Volk (4Mo 13-14) die Ordnungen Gottes. Sie trieben Unzucht, versuchten Gott und murrten gegen ihn. Ihre Ansicht war: „Das, was Gott von uns fordert, ist nicht gut für uns, es schränkt ein und ist unnötig.“ Die Konsequenz war, dass Gott an den meisten von ihnen kein Wohlgefallen hatte und sie in der Wüste hingestreckt wurden (1Kor 10).

„Nur nimm dich in Acht und achte sehr auf deine Seele, dass du die Dinge nicht vergisst und dass sie nicht aus deinem Herzen schwinden alle Tage deines Lebens! Und tue sie deinen Kindern und deinen Kindeskindern kund.“

5. Mose 4,9

Kurz bevor Mose von dieser Erde und das Volk in das verheißene Land geführt wurde, wies Mose das Volk noch einmal sehr ernstlich auf die Ordnungen Gottes hin (5Mo).

Er erinnerte das Volk daran, dass sie widerspenstig gegen die Ordnungen Gottes gewesen waren und nicht auf ihn gehört hatten (5Mo 1,26). Die, die die Ordnungen Gottes befolgten und damit Gott anhingen, retteten damit ihr Leben (5Mo 4,3-4). Es war Zeit für Buße und Rückbesinnung.

Und Mose erinnerte das Volk nochmals inständig, dass sie die Gebote, Ordnungen und Rechtsbestimmungen Gottes bewahren und tun sollten, damit es ihnen gutgehe und sie lange und in Ruhe in dem Land leben sollten und auch zum Zeugnis für die umliegenden Völker (5Mo 4,6).

Menschen um uns herum sollen eigentlich an uns sehen, welche Lebensprinzipien Gott vertritt, und wie klug es ist, die Ordnungen, die Gebote Gottes zu beachten. Leider sehen viele Christen viele Gebote als störend und einengend an und passen sich schleichend dem Verhalten dieser Welt an.

Mose steigert nochmal seine Warnung gegenüber dem Volk: „Nur nimm dich in Acht und achte sehr auf deine Seele, dass du die Dinge nicht vergisst und dass sie nicht aus deinem Herzen schwinden alle Tage deines Lebens! Und tue sie deinen Kindern und deinen Kindeskindern kund“ (5Mo 4,9).

Und nun begründet Mose die Ordnungen Gottes und warum der Mensch sie halten und nicht verändern soll. Mose begründet es über die einfache „Formel“: „Ich bin–du sollst!“ (5Mo 5,6-7). Weil Gott es ist, der die Ordnungen gegeben hat, deshalb soll der Mensch sie befolgen. In Gott ist das Sich-Unterwerfen unter die Ordnungen begründet. Einer weiteren Begründung bedarf es nicht! Sich nicht unterzuordnen unter Gott bedeutet, ihm nicht zu vertrauen. Dem Gott, der damals alles tat, um sein Volk aus der Sklaverei ins verheißene Land zu bringen!

Alle Ordnungen Gottes spiegeln sein Wesen und Charakter wider. Das allein ist schon ein Grund, sie zu studieren, sie zu respektieren und nicht darüber zu diskutieren, sondern ihnen Gehorsam zu leisten.

Die Quelle der Ordnungen ist gut, weil Gott selbst die Quelle

ist. Gott ist ein barmherziger Gott (5Mo 4,31), Gott ist Liebe (1Jo 4,8), Gott ist der Schöpfer (1Mo 1). Wird solch ein Gott sich Ordnungen „ausdenken“ wie ein Despot, der Menschen mit seinen Verordnungen drangsaliieren möchte?

Wer die Ordnungen anzweifelt oder sie für revisionsnötig hält, zweifelt Gott an und stellt Gott infrage. Weil Gott sich nicht revidieren muss, muss er auch nie seine Ordnungen revidieren oder sie dem Zeitgeist anpassen. Jedes Ignorieren oder Verändern der Ordnungen Gottes richtet sich gegen Gott selbst.

Gott ist Gott ...

Es gibt einen gewaltigen Unterschied zwischen Gott und uns Menschen. Wir können Gott und dessen Entscheidungen nur selten nachvollziehen. Ob Mose deshalb Gott als den Gott vorstellte, der Israel aus dem Sklavenhaus Ägyptens herausgeführt hatte? Jeder Israelit konnte daran erkennen, dass Gott in seiner Macht sich liebevoll für die versklavten Israeliten einsetzte. Dieser allwissende Gott gab ihnen auch die Gebote und Ordnungen für alle Lebensbereiche.

Es existiert ein gewaltiger Unterschied zwischen Menschen und Gott. Wie schlimm ist es, wenn wir den Unterschied zwischen Gott und uns nicht mehr wahrnehmen. Wir dürfen Gott nicht auf die Anklagebank setzen, und wir

sollten nicht mit Gott verhandeln. Immer wieder klagen Menschen Gott an: „Warum lässt Gott das zu?“ Andere ignorieren einfach seine Gebote und sein Wort.

Dieser Gott, der sagt: „Ich bin–du sollst!“, stellt sich Mose in dem brennenden Dornbusch (2Mo3) als der ewig Existierende und Heilige vor. Wir haben es mit dem „Ich bin“ zu tun! Es gab eine „Zeit“, wo es nichts außer Gott gab. Gott hat nicht nur alles erschaffen, er herrscht auch über alles, was er geschaffen hat. Die Blitze melden sich bei ihm an. Wie Soldaten gibt Gott ihnen Befehl, wohin sie blitzen sollen.

Gott zeigte dem Volk seine Macht in den zehn Gerichten an dem Volk der Ägypter. Israel zog aus Ägypten aus und die Ägypter standen dort mit Schaufeln in der Hand und begruben ihre Toten. Israel freute sich und jubelte, Ägypten trauerte. Gott übte Gericht und gab sich den Ägyptern zu erkennen, dass er Herr ist (2Mo 6,28–7,6).

Gott möchte sich auch heute auf der ganzen Erde verherrlichen (2Mo 9,13.16). Gott sagt über sich, dass er ein eifersüchtiger Gott ist (5Mo 6,9), er lässt es nicht zu, dass seine Ehre mit anderen geteilt wird (Jes 42,8). Wir müssen Gott so betrachten, wie er sich selbst sieht, und wir müssen uns so sehen, wie er uns sieht! Es ist böse und die größte Frechheit, wenn wir ihm die Ehre vorenthal-

ten. Menschen basteln sich ihren eigenen Gott – einen alten Mann, der alles erlaubt. So einen Gott lieben die Menschen. Aber diesen Gott gibt es nicht und das sagt die Bibel sehr deutlich.

Konsequenz

Gottes Ordnungen sind nicht nur richtig, sondern sie sind auch gut für uns. Es ist klug, sie gehorsam zu beachten. Gott hat sie uns nicht gegeben, um uns dadurch zu gängeln, sondern weil sie uns helfen, persönlich und als Gemeinde. Das Chaos im persönlichen Leben, in den Gemeinden, in dieser Welt nimmt immer mehr zu, weil seine Ordnungen nur noch sehr selektiert Beachtung finden!

Wie stehe ich zu den Ordnungen Gottes, sehe ich sie für mich als relevant an?

Ist mir bewusst, wer es ist, der die Ordnungen gegeben hat?



Matthias Dannat (Jg. 1969) lebt mit seiner Familie in Buchholz bei Hamburg und arbeitet bei VW als Trainer und aktiv in der Gemeinde in Buchholz i. d. N. mit.

Es ist leicht, Werte und Überzeugungen zu haben, wenn alles glatt läuft. Was aber, wenn der Druck von außen wegen unserer Überzeugungen zunimmt? Wenn wir angegriffen werden, weil wir Gott treu sein wollen? Das dritte Kapitel im Danielbuch beschreibt in ermutigender Weise, warum es sich nach wie vor lohnt, an Gott und seinen Geboten festzuhalten.

BENJAMIN TRAKLE

GOTT IN KRISEN TREU SEIN

KEIN ANDERER GOTT,
DER SO ERRETEN KANN

Gedanken zu Daniel 3

Treue und Krisen

Krisen gehören zu unserem Leben. Herausfordernd jedoch ist, wenn wir in Krisen geraten, weil wir für Gott und die Werte der Bibel eintreten. Immer wieder werden wir als Nachfolger Jesu in der Gesellschaft anecken, wenn wir unseren Glauben konsequent leben wollen. Sei es, dass wir für scheinbar überholte Werte stehen oder in politischen Diskussionen Positionen beziehen, die gesellschaftlich keinen großen Anklang finden. Der dadurch entstehende Druck auf Menschen, die nicht gesellschaftskonform sind, nimmt derzeit zu. Ansichten und Meinungen werden nicht in erster Linie auf der Grundlage von Fakten gebildet, sondern sind größtenteils durch Emotionen geprägt. Die heftigen Reaktionen auf Meinungen, die mit dem Mainstream nicht kompatibel sind, machen es nicht einfacher. In der persönlichen Begegnung mit Freunden, in einem Verein oder am Arbeitsplatz kann dieser Druck deutlich spürbar werden. Dann sind wir herausgefordert, die Entscheidung zu treffen, mit Gottes Hilfe treu zu sein und uns zu ihm zu bekennen.

Drei Freunde unter Druck

In Verfolgungssituationen kann das Bekenntnis zu Gott lebensbedrohend sein, wie in Daniel 3 berichtet wird. Als die drei Freunde Daniels, Schadrach, Meschach und Abed-Nego, im babylonischen Exil unter hohem politischen und gesellschaftlichen Druck standen, blieben sie standhaft. Für gewöhnlich hatten Gefangene keine Aufgaben mit hoher Verantwortung inne. Doch durch Gottes Führung setzte Nebukadnezar Daniel und

seine drei Freunde in hohen Leitungspositionen als Staatsmänner ein. Eines Tages wurde Nebukadnezar großwahnstinnig und ließ eine imposante, goldene Statue von sich anfertigen. Zur Einweihung lud er alle Staatsmänner der unterschiedlichen Völker ein, die ihm unterstanden. Er befahl, dass sich alle beim Erklängen von Musik vor der Statue niederwerfen und ihn anbeten sollten. Wer diesem Befehl nicht Folge leistete, sollte dies mit seinem Leben bezahlen und in einem Feuerofen verbrannt werden. Eine herausfordernde Situation für die drei Freunde. War es ihnen ihr eigenes Leben wert, dem König den Gehorsam zu verweigern und Gott treu zu sein? Waren sie bereit, Gott zu gehorchen und ihn allein anzubeten? Schadrach, Meschach und Abed-Nego verweigerten sich dem Befehl des Königs. Als alle zur Anbetung niederfielen, beugten sie sich nicht. Warum waren sie so mutig?

Gottes Allmacht im Blick

Das fragte sie auch Nebukadnezar, als er sie zu sich rief, um ihnen eine zweite Chance zu geben: „*Und wer ist der Gott, der euch aus meiner Hand retten könnte?*“ Doch die drei Männer hatten ihre Entscheidung getroffen (3,16) und antworteten ihm: „*Sei es nun, dass unser Gott, dem wir dienen, uns aus dem glühenden Feuerofen befreien kann und uns von deiner Hand erretten wird, oder nicht, so sollst du wissen, o König, dass wir deinen Göttern nicht dienen und auch das goldene Bild nicht anbeten werden, das du aufgestellt hast*“ (3,17-18).

Die Freunde waren zutiefst davon überzeugt, dass ihr Leben nicht in der Hand von Nebukadnezar, sondern ganz allein in Gottes Hand lag. Alles in ihrem Leben – auch diese Situation – unterstand ganz seiner

Kontrolle. Sie vertrauten darauf, dass Gott die Macht hat zu retten, obwohl sie Gottes Plan zu dem Zeitpunkt nicht vorhersehen konnten. Diese Überzeugung machte sie treu, mutig und entschlossen. Ihre Anbetung sollte Gott allein gehören.

Wenn wir in Krisen geraten, worauf blicken wir? Vertrauen wir auf uns selbst, unsere eigenen Möglichkeiten und unsere Kraft? Häufig drehen wir uns zunächst um uns selbst und fragen uns, wie wir ohne Schaden für Ansehen und Person aus der Situation herauskommen, statt auf Gott zu vertrauen. Jesus ermutigt uns dazu, Menschenfurcht keinen Raum zu geben, sondern unseren Lebenswandel ausgehend von der Macht Gottes zu gestalten und auf ihn zu vertrauen (Mt 10,28ff). Wenn wir vor Augen haben, dass wir ganz in Gottes Hand sind, werden Krisen erst in die richtige Relation gesetzt. Keine Macht dieser Welt kann uns etwas anhaben, ohne dass Gott es will. Vor den Konsequenzen für unsere Treue zu Gott brauchen wir uns nicht zu fürchten. Andauernde Unschlüssigkeit, zielloses Überlegungen ohne mutige Schritte und die Vermeidung jeglicher Risiken sind die wahre Gefahr in Krisen. Um treu zu sein, müssen wir uns deshalb sicher sein, dass wir ganz in Gottes Hand sind. Er wird alles führen und meint es gut mit uns (Röm 8,28).

Einzelkämpfer?

Als Nebukadnezar erkannte, dass die Männer sich nicht umstimmen ließen, wurde er von Zorn erfüllt und ließ Schadrach, Meschach und Abed-Nego gefesselt in den Feuerofen werfen. Doch bei dem ersten Blick in den Ofen erschrak der König, denn er sah die drei Freunde unversehrt und mit einer weiteren, übernatürlichen Person im Feuer umhergehen. Gott stellte sich zu seinen treuen Dienern und bewies seine rettende Macht bis ins kleinste Detail. Als Nebukadnezar sie rief, traten die Männer aus dem Ofen. Sie rochen nicht nach Feuer, ihre Kleidung war völlig unversehrt und auch ihre Haare waren nicht versengt. Die Männer hatten in ihrer Krise Gottes schützende Gegenwart erlebt.

Auch wir sind in Krisen niemals alleine. Zum einen hat Gott uns nicht als Einzelkämpfer, sondern als Gemeinde gerufen. Zum anderen hat Jesus versprochen: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“ (Mt 28,20). Sein Geist lebt in uns, schenkt uns die richtigen Worte zur rechten Zeit und stärkt uns (2Tim 1,7). Im Neuen Testament finden wir viele Aufforderungen, stark zu sein und „in der Macht seiner Stärke“ zu wachsen (Eph 6,10). Durch Jesus sind wir nicht nur gerecht gesprochen, sondern werden auch zu neuen, mutigen Menschen verändert. Der Heilige Geist ist kein Geist der Furcht und der Angst. Er will uns mutig und stark machen. Wir dürfen jeden Tag durch seine erneuernde Kraft beginnen und aus ihr heraus leben (2Kor 4,16). Häufig sind wir erst dazu bereit, wenn

wir mit unserer eigenen Kraft am Ende sind. In unserer Schwachheit kann Gott wirken. Dabei sind Stolz und Selbstüberschätzung die größten Hindernisse. Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig (2Kor 12,9).

Wenn Krisen zum Segen werden

Ein Leben, das unabhängig von den Umständen im vollen Vertrauen auf Gott und aus der Kraft des Heiligen Geistes gestaltet wird, bewirkt Veränderung. Nebukadnezar war überzeugt, dass kein Gott Schadrach, Meschach und Abed-Nego aus seiner Hand retten könnte. Er glaubte nicht, dass es einen Gott neben ihm und seinen Göttern gäbe. Doch am Ende bekannte auch er: Diese drei Männer waren „Knechte des Allerhöchsten“ (3,28).

Auch unser gelebtes Vertrauen auf Gott hat eine Außenwirkung. Menschen sehen, wie wir uns verhalten. Eine Krise wird unsere wahren Überzeugungen zum Vorschein bringen und offenlegen, worauf wir wirklich vertrauen. Dies bringt Außenstehende zum Nachdenken und ermutigt die Geschwister. Gerade hier könnte generationsübergreifend eine große Chance genutzt werden. Ältere Geschwister haben oft schon viele geistliche Kämpfe ausgetragen, vor denen junge Christen erst noch stehen. Sie könnten durch ihr Zeugnis den Jüngeren lebensnah, praktisch und begleitend eine Stütze sein, wenn es darum geht, in Krisen Gott treu zu bleiben. Wie wäre es, wenn zum Beispiel in Ihrer Gemeinde ältere Menschen Raum hätten, ihr Lebenszeugnis weiterzugeben? Oder wie könnten Beziehungen zwischen Alt und Jung geknüpft werden, damit wir uns in schwierigen Lebensphasen gemeinsam unterstützen?

Letztlich werden wir selbst aus Krisen gestärkt hervorgehen. Wir werden im Glauben und unserem Vertrauen auf Gott wachsen, weil wir erfahren, wie Gott sich treu zu uns und zu seinen Verheißungen stellt. Auch bei den drei Freunden waren ihre festen Überzeugungen das Ergebnis von Entscheidungen, die sie zuvor in ihrem Leben getroffen hatten. So entstehen Glaubenserfahrungen. Deshalb können unsere aktuellen Herausforderungen uns und anderen zum Segen werden. Und wenn wir mal versagen und untreu sind? „Wenn wir untreu sind, so bleibt er doch treu; er kann sich selbst nicht verleugnen“ (2Tim 2,13).

Lassen Sie Sich deshalb von Daniel und seinen Freunden ermutigen, Jesus treu nachzufolgen. Und wenn wir versagen, finden wir bei ihm Vergebung und einen Neuanfang.



Benjamin Trakle ist hauptberuflicher Mitarbeiter der EFG Herborn.